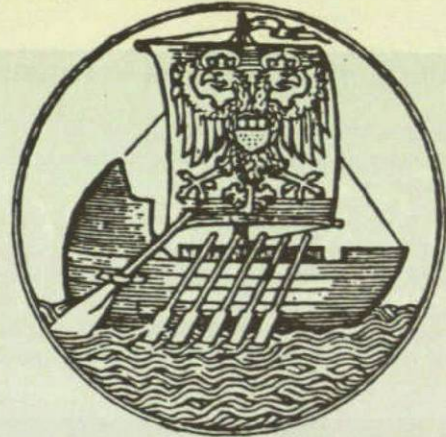


XK1652

ALT-KÖLN

UNIVERSITÄTS-
UND
STADT-
BIBLIOTHEK
KÖLN
A



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln Nr. 45 Februar 1982

Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!

Nach unserer Satzung haben wir die Aufgabe, die kölnische Sprache zu pflegen. Wir überschreiten also eigentlich unsere Grenzen, wenn wir uns auch ums Hochdeutsche kümmern. Aber manchmal kann man nicht anders. Zum Beispiel, wenn in Köln Briefe geschrieben werden, die so enden: „In der Hoffnung, daß die vom Sport- und Bäderamt getroffene Neuregelung einer zeitlich befristeten Durchführung der Säuglingswassergewöhnungskurse vorrangig aus Energiekostensparnisgründen auch von Ihnen als sinnvolle Initiative im Sinne einer optimalen Nutzung der zur Verfügung stehenden finanziellen und räumlichen Kapazitäten mitgetragen wird, verbleibe ich...“

Haben Sie das verstanden? Allem Anschein nach geht es um Säuglingswasser, bei der Stadt gibt es Kapazitäten, und irgendeiner soll ihnen tragen helfen. Oder nicht? Nein, da sollen Kurse, in denen „Weckelditzjer schwemme liehre künne“, ausfallen, weil es derzeit zu teuer ist, das Wasser zu erwärmen. Als Absender dieser Mitteilung wird im Briefkopf, wie in allen offiziellen Schreiben der Stadt, der Oberstadtdirektor genannt, obwohl er den Text sicher weder selbst verfaßt noch auch nur gelesen hat.

Ich behaupte: Einer, der Kölsch kann, hätte einen derart gestelzten Satz nie geschrieben. Vielleicht sollte Herr Rossa seinen Beamten empfehlen, wenigstens ab und zu einmal Kölsch zu lesen – und vielleicht sogar zu sprechen, damit sie sich auch auf hochdeutsch wieder so ausdrücken können, wie den Menschen in dieser Stadt „de Mul jewaaße eß“. Mit „Alaaf“ allein ist es nicht getan.

Ihr Heribert A. Hilgers

Unser Veranstaltungskalender

Sa	6.3.	Studienfahrt „Wuppertaler Spezialitäten“
Mo	8.3.	„Die Kölner Neustadt“ (Frau Dr. Kier)
So	21.3.	Besuch in St. Aposteln (Msgr. Peusquens)
Sa	3.4.	Besuch im Dom (Prälat Dr. Schlafke)
Sa	17.4.	Studienfahrt zum Mönchengladbacher Münster
Mo	19.4.	„Der Kölner Dreikönigenschrein“ (Dr. Wolff)
Fr	23.4.	Mer jonn all zesamme en et Hännesje
So	25.4.	Mer jonn all zesamme en et Hännesje
Mo	26.4.	Start zur Studienfahrt an den Bodensee
Fr	7.5.	Mer jonn all zesamme en et Hännesje
Fr	7.5.	Wiederaufnahme „Et dubbelte Alibi“ (Kumede)
Sa	8.5.	„Et dubbelte Alibi“
So	9.5.	„Et dubbelte Alibi“
So	9.5.	Mer jonn all zesamme en et Hännesje
Fr	14.5.	„Et dubbelte Alibi“
Sa	15.5.	„Et dubbelte Alibi“
So	16.5.	„Et dubbelte Alibi“
Mo	17.5.	„De Mutter eß widder jot“ (Mundart-Abend)
Do	20.5.	Besuch in St. Gereon (J. G. Rheindorf)
So	23.5.	„Och dat eß Kölle“ (Heinrich Roggendorf)
So	7.6.	„Mem Finche noh Widdig“

Vorankündigungen:

Mo	14.6.	„Urjels Palm, Lääsche Nas, Möler Bock“ (Louis)
So	27.6.	Messe mit kölscher Predigt (Pfarrer Metternich)
September		Studienfahrt in den Westerwald
Oktober		Studienfahrt nach Burg an der Wupper (Wdh.)
November		Studienfahrt nach Düsseldorf (Wdh.)

Ru 143

1482 G1982

Einladung zu unseren Veranstaltungen

Samstag, 6. März 1982, 12.30 Uhr:
Studienfahrt nach Wuppertal, „Ein Nachmittag mit Wuppertaler Spezialitäten“

Diese Fahrt ist ausverkauft. Die Nachfrage war ungewöhnlich groß. Hat das nun am Kaiserwagen der Schwebebahn, am Uhrenmuseum oder an der „Bergischen Kaffeetafel nach Wuppertaler Art“ im „Alten Kuhstall“ gelegen? Wahrscheinlich doch an der von uns angebotenen Verbindung dieser drei Spezialitäten! Wir sind bemüht, eine Wiederholung dieser Fahrt, vielleicht schon in diesem Herbst, zu organisieren.



Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 12.30 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebucht der RVK-Busse (gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19.30 Uhr vorgesehen.

Montag, 8. März 1982, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:
Frau Dr. Hiltrud Kier, „Die Kölner Neustadt – Planung und Entstehung“ (mit Lichtbildern)

Nachdem am 11. Juni 1881 an der Ecke von-Werth-Straße und Gereonshof die erste Bresche in die mächtige mittelalterliche Stadtmauer gesprengt worden war, begann der Aufbau der „Neustadt“ – zwischen den Ringen und dem neuen Festungsgürtel, an den im Süden die äußeren Wallstraßen vom Oberländer bis zum Zülpicher Wall erinnern. Nie seit der Römerzeit ist ein so großes Gebiet der Stadt so planmäßig gestaltet worden. Planung und Ausführung sind eng mit dem Namen des damaligen Stadtbaumeisters Hermann Joseph Stübben verbunden. Nach ihm, der so viele Straßen und Plätze angelegt hat, ist in Köln bis heute nicht einmal ein Gäßchen benannt.

Die einfallsreichen Fassaden des späten 19. Jahrhunderts, die lange als eine Art Kitsch galten, hat man erst vor kurzem auch architekturgeschichtlich wiederentdeckt. In der Kölner „Neustadt“ gibt es, auch nach den Zerstörungen des letzten Krieges, besonders sehenswerte Exemplare.

Frau Dr. Kier, Stadtkonservatorin und Mitglied im Heimatverein Alt-Köln, hat sich schon mit der Kölner „Neustadt“ beschäftigt, ehe diese „in Mode“ kam. So dürfen wir von ihr, die wir an diesem Abend endlich einmal bei uns zu Gast haben, einen ebenso sachkundigen wie anschaulichen und interessanten Vortrag erwarten.

Sonntag, 21. März 1982, 15.30 Uhr:
Besuch in St. Aposteln mit Führung durch Pfarrer Msgr. Karl Günter Peusquens

St. Aposteln gehört mit seiner Dreikonchenanlage, der Kuppel und dem Turm, der mit knapp 67 Meter Höhe zeitweilig der höchste in Köln war, einfach zu den „großen“ Kölner Kirchen. Der Pfarrer von St. Aposteln, Msgr. Peusquens, wird uns von den Plänen erzählen, die alten Apostelstatuen wieder in angemessener Weise aufzustellen. Und wer es sich zutraut, der darf sogar den Aufstieg in die „erste Etage“ mitmachen!

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 8. März (Vortrag von Frau Dr. Kier) sowie ab 10. März in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht.

Treffpunkt ist um 15.30 Uhr an der Turmseite (Apostelnkloster).

Samstag, 3. April 1982, 15.30 Uhr:

Besuch im Dom mit Führung durch Prälat Dr. Jakob Schlafke

Seit der Wiederaufnahme unserer Kirchenbesuche, wie sie vor Jahren schon mein Vor-Vorgänger Klaus Göttert besonders gepflegt hat, haben wir inzwischen über ein Dutzend Kölner Kirchen „im Programm gehabt“. Nun soll endlich auch der Dom an der Reihe sein. Als Dom-Führer haben wir uns Prälat Dr. Jakob Schlafke gesichert, der uns von seinem reichhaltigen Lichtbilder-Vortrag über den Dom (am 14. April 1980) und dazu als Herausgeber des Dom-Bild-Kalenders bekannt ist. Er hat auch Dom-Kennern noch etwas Neues zu bieten. Unter seiner Führung wird sogar der Chorraum mit Chorgestühl und Chorschrankenmalereien für uns zugänglich sein. Und er wird auch „in die Tiefe“ gehen.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die dem Dom zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 8. März (Vortrag von Frau Dr. Kier) sowie ab 10. März in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht.

Treffpunkt ist um 15.30 Uhr am Hauptportal.

Samstag, 17. April 1982, 13.15 Uhr:

Studienfahrt zum St.Vitus-Münster in Mönchengladbach und zum Schloß Dyck bei Aldenhoven

Von unserer ganztägigen Studienfahrt am 31. August 1980 nach Rheydt, Mönchengladbach und Kornelimünster ist vielen Teilnehmern vor allem die Führung von Münster-Kantor Scholz in Erinnerung geblieben, die manchen viel zu kurz vorkam. Wir haben uns deswegen entschlossen, diese Fahrt in etwas anderer Zusammenstellung als Halbtagsfahrt zu wiederholen.

Das Münster zum hl. Vitus in Mönchengladbach ist diesmal erstes und wichtigstes Ziel. Es geht zurück auf eine vom Kölner Erzbischof Gero 974 gegründete Benediktinerabtei. Ihren Mönchen verdankt Mönchengladbach einen Teil seines Namens. Die heutige dreischiffige Gewölbekirche stammt im wesentlichen aus dem 13. Jahrhundert. Am Chor waren Meister der Kölner Dombauhütte tätig. Es gibt also vielerlei alte Fäden zwischen Köln und Mönchengladbach.

Kantor Viktor Scholz wird nicht nur die Führung übernehmen, sondern uns auch ein kleines Orgelkonzert auf der Münster-Orgel bieten. Das freut uns besonders, ist er doch ein renommierter Organist, von dem es bereits eine Reihe von Einspielungen auf Schallplatten gibt.

Zweites und neues Ziel dieser Fahrt ist Schloß Dyck bei Aldenhoven. Dort halten wir zunächst in der Schloßgaststätte eine gemeinsame Kaffeetafel. Anschließend lassen wir uns durch die Waffen-



Nordseite des Dom-Chorgestühls (1308–1311)

sammlung führen. Als ihr Gründer wird der Stammvater des Hauses Salm-Reifferscheidt-Dyck, Altgraf Ernst Salentin (1621–1684), genannt. In der Gewehrhammer des Schlosses sind alle Schloßmechanismen zu sehen, beispielsweise Luntenhahn-, Schnapphahn- und Perkussionsschloß.

Wir hoffen auf gute Witterung und darauf, daß uns Zeit bleibt zu einem abschließenden Spaziergang durch den herrlichen Schloßpark.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 21 DM bei der Vereinsveranstaltung am 8. März (Vortrag von Frau Dr. Kier) sowie ab 10. März in

der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Preis sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit modernem Reisebus, für Besichtigungen und Führungen sowie für das Kaffeegedeck (ein Kännchen Kaffee und ein Stück Obstkuchen mit Sahne).

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13.15 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebuch der RVK-Busse (gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 19.15 Uhr vorgesehen.

**Montag, 19. April 1982, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:
Dombaumeister Dr. Arnold Wolff, „Der Kölner Dreikönigenschrein“ (mit Lichtbildern)**

Es kommt darauf an, wie man rechnet. Im Jahr 1181 hatte Nikolaus von Verdun, vielleicht der größte Goldschmied und Emailmaler des Mittelalters, die Arbeit an den über fünfzig Tafeln, die heute den Altar des Augustinerchorherrenstifts Klosterneuburg bei Wien schmücken, dem einen seiner Meisterwerke, beendet. Da mag man sich denn vorstellen, daß er anschließend, also vielleicht 1182, mit Planung und Arbeit am Kölner Dreikönigenschrein, seinem zweiten Meisterwerk, begonnen hat. Das wäre jetzt achthundert Jahre her. Aber ob das nun so stimmt oder nicht, für einen Vortrag über den Dreikönigenschrein sollte es gar keines besonderen Anlasses bedürfen, vor allem, wenn der Vortragende ein Kenner – und Liebhaber – ist wie der Kölner Dombaumeister Dr. Arnold Wolff. Daß er den Dom zu seiner Sache gemacht hat und daß er von dieser Sache nicht nur etwas versteht, sondern das, was er weiß und sieht, auch verständlich und anschaulich zu machen imstande ist, das hat er vor dem Heimatverein Alt-Köln schon einmal am 7. Mai 1979 bewiesen, als er über die gegenwärtigen Aufgaben des Dombaumeisters sprach. Er ist unserer Einladung zu diesem Thema gerne gefolgt und freut sich, eins der herrlichsten Stücke aus der Schatzkammer des Mittelalters, das Köln beherbergt, aus seiner Sicht ins rechte Licht setzen zu können.

**Freitag, 23. April 1982, 19.30 Uhr
und Sonntag, 25. April 1982, 19.30 Uhr:
Mer jonn all zesamme en et Hännese**

Et Hännese en nette Saach finge, e Stöckelche vun der kölsche Eijenaat, eß jot. Nit bloß vum Hännese schwade, nā, et och ze besöke, eß besser. Nit bloß allein losszetrecke, nā, met ener janze Schwitt, weil mer eesch dann esu rääch ze laache kritt, dat eß et beß. Un dat welle mer ens widder dunn. Dröm heiß et: Mer jonn all zesamme en et Hännese. Jespillt weed "Miss Colonia" vum Hans Schiffer. Wie letz Johr hammer widder zweimol zwei Ovende för Üch usjesook. Un mer maachen et Üch leich: Ehr brucht bloß tiereck sibbe Mark för jede Kaat op uns Konto bei der Stadtparkass

ze üverwiese. Doot ävver Öre Name nit verjesse! Un schrievt och dä Ovend op, an dām Ehr kumme wellt. De Kaate wāden en halve Stund, ih dat der Plaggen eropjeiht, vun einem vun dā Dame ov Häre vum Vörstand drusse om Isermaat usjejoove. Kutt ävver, wann et sich maache liet, nit eesch em letzte Rüppeche.

Das Geschäftliche schreibe ich auf Hochdeutsch: Für jede Karte sind unter Angabe des Abholer-Namens und des gewünschten Auf-
führungstags 7 DM auf unser Konto Nr. 2662013 bei der Stadtparkasse Köln (BLZ 37050198) zu überweisen, und zwar bis spätestens 31. März 1982.

Un no jevvt Üch nen Dāu, domet et och stemmp, wat mer jeschreuve hann: Mer jonn all zesamme en et Hännese!

Montag, 26. April 1982: Start zur Studienfahrt an den Bodensee

Diese Fahrt haben wir in Heft 44 von „Alt-Köln“ angekündigt. Sie ist ausgebucht. Unser Bodensee-Spezialist Kurt Hartmann erwartet die Teilnehmer in Uhltingen. Alle erhalten rechtzeitig vor Fahrtbeginn per Post ein Merkblatt mit Informationen über Abfahrt, Verlauf und das, was unbedingt mitzunehmen ist.



Pfahlbauten bei Unteruhldingen/Bodensee

Bitte nicht vergessen!

Der Gutschein für unsere Jahresgabe 1981, das Buch „Kölsche Scheldereie 1–2“ von Wilhelm Koch, kann nur noch bis zum 31. März 1982 bei der Marzellus-Buchhandlung J. P. Bachem, Marzellenstraße 41, eingelöst werden.

**Freitag, 7. Mai 1982, 19.30 Uhr
und Samstag, 8. Mai 1982, 19.30 Uhr:**
Mer jonn all zesamme en et Hännesje

Was zu sagen ist, steht unterm Datum vom 23. April. Wer es nicht versteht, weil es auf Kölsch geschrieben ist, der muß es sich übersetzen lassen, aber er wird dann auch beim Hänneschen einen Übersetzer brauchen.

Selbstverständlich kosten auch für diese beiden Abende die Karten 7 DM pro Stück, müssen bis 31. März 1982 durch Überweisung auf unser Konto bei der Stadtparkasse bezahlt sein und werden am Aufführungstag vom diensttuenden Vorstandsmitglied auf dem Eisenmarkt ausgegeben.

Freitag, 7. Mai 1982, 20 Uhr im Theatersaal „Zum Treuen Husar“:
„Et dubbelte Alibi“

Die „Kumede“ bringt unter der Regie von Änni Klinkenberg die Wiederaufnahme des kölschen Volksstücks von Eberhard Forck, das am 10. Oktober 1981 Premiere hatte und danach mit wachsendem Erfolg gespielt wurde.

Antun Schmitz, der Weet vum „Halve Hahn“, hät Moleste met der Pulizei. Hä soll met singem Auto op der Frankfurter Stroß en Ossheim zo flöck jefahre sin. Wie hä e Alibi beibrängk un wie dann der Durchenein eesch rääch lossjeiht, dat künt Ehr jewahr wäde: Ehr brucht bloß ze kumme.

Eintrittskarten zum Preis von 15 DM, 12,50 DM, 10,50 DM und 8,50 DM sind ab Anfang Mai an den bekannten Theatervorver-

kaufstellen sowie an der Abendkasse erhältlich. Mitglieder des Heimatvereins Alt-Köln erhalten gegen Einlösung des der Mitgliedskarte 1982 beigefügten Gutscheins eine Preisermäßigung von 3 DM.

Weitere Spieltermine:

Samstag, 8. Mai 1982, 20 Uhr

Sonntag, 9. Mai 1982, 17 Uhr

Freitag, 14. Mai 1982, 20 Uhr

Samstag, 15. Mai 1982, 20 Uhr

Sonntag, 16. Mai 1982, 17 Uhr

Alle Aufführungen finden statt
im Theatersaal „Zum Treuen Husar“, Albertusstraße 13-17.

Montag, 17. Mai 1982, 19.30 Uhr:
„De Mutter eß widder jot“ (Mundart-Abend)

Unser erster diesjähriger Mundart-Abend soll, im Monat des Muttertages, dem Thema Mutter gewidmet sein. Unsere Mundartautoren haben immer wieder neu in Worte gefaßt, was jeder von uns seiner Mutter verdankt, wie mer et merk, wann de Mutter ens nit jot draan eß, un wie mer sich freut, wann se widder jot eß.

Willi Reisdorf und Heribert Klar werden in bewährter Weise ein buntes kölsches Programm zusammenstellen, jet för Hätz un Jemöt. Dabei sollen vor allem die diesjährigen „Jubiläumsautoren“ zu Wort kommen.

Es wirken mit: Mitglieder der „Kumede“ und Monika Kampmann mit einer Kindergruppe.

*Sie finden bei uns
ein reichhaltiges
Angebot an
Köln-Literatur*

**BUCHHANDLUNG
GONSKI**

NEUMARKT 24 · 5000 KÖLN 1 · Ruf 21 05 28 Fachbuchhandlungen in der Gertrudenstraße

**Donnerstag, 20. Mai 1982 (Christi Himmelfahrt), 15.30 Uhr:
Besuch in St. Gereon mit Führung durch Küster J. G. Rheindorf**

Die Jüngeren unter uns kennen sie sozusagen nicht mehr im Original. Aber sie nimmt wieder Gestalt an. Der Küster von St. Gereon, Johannes Georg Rheindorf, wird uns zeigen, was schon wieder zu sehen ist. Dazu gehört auch ein Blick ins Dekagon.

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Teilnahmekarten sind gegen eine Schutzgebühr von 1 DM, die der Kirche zugutekommt, bei der Vereinsveranstaltung am 19. April (Vortrag von Dr. Wolff) sowie ab 21. April in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Treffpunkt ist um 15.30 Uhr vor der Kirche.

Sonntag, 23. Mai 1982, 13 Uhr:

„Och dat eß Kölle!“ Eine heimatkundliche Bildungsfahrt durch Stammheim, Flittard und Dünnwald mit Heinrich Roggendorf

Unter dem Titel „Och dat eß Kölle!“ haben wir 1980 einen schönen Nachmittag in Kriel verbracht: mit einem Lichtbildervortrag unseres Mitglieds Konrad Wilberz, einem Besuch im Krieler Dömchen und in der Pfarrkirche St. Albertus Magnus sowie einer abschließenden Einkehr in der „Decksteiner Mühle“. Nun wollen wir, nach einer Pause im vergangenen Jahr, die Reihe fortsetzen und mit dem Dichter Heinrich Roggendorf, der uns nun schon fast ein alter Bekannter ist, durch seine engere Heimat fahren und wandern: durch Stammheim, Flittard und Dünnwald, drei Dörfer der ehemaligen Bürgermeisterei Merheim im rechtsrheinischen Norden von Köln. Wir besuchen und besichtigen alte und neue Sakral- und Profanbauten (in allen drei Orten befinden wir uns auf altem historischen Boden), sehen die Bedeutung der sogenannten Mittelterrasse und beenden den auch poetisch ausgeschmückten Nachmittag mit einer abendlichen Einkehr in der Gaststätte „Flittarder Hof“.

„Wä jitt, wat hä hät . . .“

Am Schluß des Ludwig-Sebus-Abends im vergangenen November sind wir „mem Hot rundjeange“ – für die in Köln, Alte und Einsame, die sich notgedrungen schwertun mit dem „Spaß aan der Freud“. Das Ergebnis war so ermutigend, daß wir bei der Nikolausfeier gleich noch einmal die Hand aufgehoben haben. 300 Lire sind in einem Opferstock im Dom gelandet, aber insgesamt 1090,10 DM konnten wir dem von der „Kölnischen Rundschau“ betreuten Altenhilfswerk überweisen. Wir sind richtig stolz auf die Hilfsbereitschaft unserer „Alt-Kölner“ und sagen allen edlen Spendern: „Wä jitt, wat hä hät, eß wäät, dat hä lääv!“

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 15 DM bei der Vereinsveranstaltung am 19. April (Vortrag von Dr. Wolff) sowie ab 21. April in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. Im Preis sind enthalten die Kosten für die Fahrt mit einem modernen Reisebus, für die Besichtigungen und für die Führung.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 13 Uhr auf dem Breslauer Platz, Haltebucht der RVK-Busse (gegenüber der Johannisstraße). Die Rückkehr dorthin ist für etwa 20 Uhr vorgesehen.

**Sonntag, 6. Juni 1982, 13.45 Uhr ab Neumarkt (Nordseite):
„Mem Finche noh Widdig“ (Nostalgie-Kaffeeahrt mit der KVB)**

Im vergangenen Jahr haben die Kölner Verkehrsbetriebe versuchsweise einen siebzig Jahre alten Drei-Wagen-Zug der alten Linie F, der ehemaligen „Vorortbahn“ der Köln-Frechen-Benzelrather Eisenbahn, die im Volksmund nur „et Finche“ hieß, aus ihrem haus-eigenen Bahnmuseum geholt, ihn in einer gründlichen „Frischzellenkur“ wieder „aufgemöbelt“ und für Ausflugs- und Sonderfahrten in Dienst gestellt.

Der Erfolg war groß. Auch wir wollen unseren Mitgliedern dieses Stück „Nostalgie auf Kölner Schienen“ nicht vorenthalten. Die Fahrt führt nach einer großen Schleife durch Köln nach Widdig. Dort kehren wir im Hotel-Restaurant „Rheinterrassen“ ein. Es wird ein einheitliches Kaffeegedeck angeboten, das aus einem Kännchen Kaffee und einem Stück Sahnekuchen besteht. Nach dem Kaffeetrinken ist bis zur Rückfahrt Gelegenheit zu einem Spaziergang durch den idyllischen Rheinort oder über den Leinpfad den Rhein entlang. Wann kütt unsereins söns allt ens noh Widdig? (Wir haben eine Expedition vorausgeschickt, damit wir Fahrt und Ziel guten Gewissens empfehlen können.)

Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. (Es gibt nur Sitzplätze.) Verbindliche Anmeldung erfolgt durch Zahlung eines Betrags von 15 DM bei den Vereinsveranstaltungen am 19. April (Vortrag von Dr. Wolff) und am 17. Mai (Mundart-Abend) sowie ab 21. April in der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, jeweils solange der Kartenvorrat reicht. In diesem Betrag enthalten sind die Fahrtkosten für „uns Finche“ und der Preis für das Kaffeegedeck in den „Rheinterrassen“.

Treffpunkt ist 13.45 Uhr auf der Nordseite des Neumarkts (gegenüber der Richmodstraße). Die Abfahrt erfolgt nach KVB-Fahrplan. Die Rückkehr zum Neumarkt ist für 19 Uhr vorgesehen. Das Ein- und Aussteigen an den Haltestellen auf der Fahrstrecke ist aus fahrplantechnischen Gründen nicht möglich. Un üverijens: et dürfen och kein Blömcher ungerwächs jeplöck wäde!

INFO

**Regelmäßig sparen
lohnt auch in Zukunft**

Prämien sparen

14% Prämie am Ende der
Laufzeit auf das eingezahlte Sparkapital.

- Laufzeit 7 Jahre
(davon 6 Jahre Ansparzeit)
- Monatliche Sparrate ab 70,- DM
- Zinsen, entsprechend dem jeweils gültigen
Zinssatz für Spareinlagen mit gesetzlicher
Kündigungsfrist
- Keine Einkommensgrenze
- Kein Prämienantrag
- Vertragsabschluß zu jeder Zeit

**Nutzen Sie die günstige neue Sparform
zur Kapitalbildung!**

STADTSPARKASSE  KÖLN
Mehr als eine Bankverbindung

„Alt-Köln-Kalender 1982“

Namen und Daten, an die wir uns in diesem Jahr erinnern sollten

Vor 20 Jahren

Am 25. Juni 1962 verstarb Jakob Werner, geboren am 27. Dezember 1898, Schriftsetzer, Druckereifachmann, Journalist und lange Jahre Vorstandsmitglied im Heimatverein Alt-Köln, der sich selbst meist „Neres“ nannte und vor allem nach dem letzten Weltkrieg unermüdlich für die kölschen Belange tätig war. Die Zeitschrift „Unser Köln“, die nach seinem Tod leider nicht fortgeführt werden konnte, ist vielen unserer Mitglieder wohl ebenso noch bekannt wie „Ibben, dibben, dapp“, seine Sammlung kölscher Kinderlieder und Kinderreime von 1961. Auch an der Gründung und Fortführung der ‚Kumede‘ war Jakob Werner maßgeblich beteiligt. Die ‚Kumede‘ hat es ihm gedankt, als sie vor zwei Jahren sein Stück „Der Dombaumeister“ wiederaufführte.

Am 9. Dezember 1962 starb Wilhelm Hoßdorf, geboren am 17. April 1890. Er war einer der vielen Kölner Lehrer, die sich aktiv für die kölsche Sprache eingesetzt haben. Für das Hännischen schrieb er das Stück „Et Gespens om Schötzeferß“, das 1948 gedruckt wurde. Seine Stärke waren vielleicht die historischen Gedichte, die zum Balladenhaften tendierten. 1950 erschienen sie, mit anderen zusammen, unter dem Titel „Kölsche Kinder“. Eine Auswahl seiner besten Texte, auch aus späterer Zeit, findet sich in der Sammlung „Kölsche Klassiker“ (1978).

Vor 25 Jahren

Am 19. Februar 1957 starb im hohen Alter von 87 Jahren in Dattenfeld an der Sieg Laurenz Kiesgen. Auch er war zunächst im Schuldienst tätig, arbeitete aber seit 1931 als freier Schriftsteller. Wir verdanken ihm die 1940 erschienene „Kölner Lach- und Lesefibel“. Eine ausführliche Würdigung von Kiesgens Leben und Werk ist dem 1970 vom Heimatverein Alt-Köln herausgegebenen Band „Vum ale Kölle“ vorangestellt.

Am 11. April 1957 starb im Krankenhaus in Leverkusen, nur sechsundsechzigjährig, Franz Peter Kürten, dessen wir eben im vergangenen Jahr gedacht haben, als er seinen neunzigsten Geburtstag hätte feiern können.

Am 15. Dezember 1957 starb, dreiundsiebzig Jahre alt, Peter Kintgen, wie Kiesgen zuerst Lehrer, dann freier Schriftsteller. Von ihm sind vor allem Gedichte bekannt geworden und in älteren Anthologien noch zu finden. Er selbst hatte sie 1939 in dem Buch „Uns Levvenleed“ herausgegeben.

Vor 50 Jahren

Am 26. Januar 1932 starb Dr. Georg Fuchs, 1868 in Köln geboren, der seit 1900 Dezernent für soziale Angelegenheiten, Handel und Gewerbe, öffentliche Anlagen usw. gewesen war, dann aber wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem damaligen Oberbürgermeister Max Wallraf 1912 aus dem Amt schied. Noch zwanzig Jahre wirkte er als Rechtsanwalt und Stadtverordneter in Köln. Unter dem Pseudonym G. Reineke war er auch als Mundartautor tätig und schrieb so schöne Stücke wie „Schötzekünning“ und „Us der got ahl Zick“.

Am 13. März 1932 starb in Krefeld Dr. Max Creutz, der, 1876 in Aachen geboren, von 1908 bis 1922 als Museumsdirektor in Köln tätig war und Bücher über Wilhelm Leibl, Kölner Kirchen und rheinische Volkskunst schrieb.

Am 26. August 1932 starb der Jurist Dr. Egid Beitz, der, 1880 in Köln geboren, sich große Verdienste um das Schnütgen-Museum erwarb. Seinem Führer durch dieses Museum von 1923 ließ er Bücher über Caesarius von Heisterbach und Rupertus von Deutz folgen.

Vor 60 Jahren

Am 1. Januar 1922 starb der Mundartautor Peter Fassbender, der 1859 in der Komödienstraße 73 geboren war und den Beruf eines Friseurs ausübte. Viele Gedichte von ihm sind seit 1918 in den damaligen Veröffentlichungen des Heimatvereins Alt-Köln, „Alt-Köln“, „Alt-Köln-Kalender“ und „Kölsch Levve“, erschienen. Sein Wunsch und der seiner Freunde, daß sie einmal zu einem eigenen Bändchen zusammengestellt werden sollten, hat sich leider nie erfüllt.

Am 30. Dezember 1922 starb, erst sechsundfünfzig Jahre alt, Peter Berchem, der erste große Lyriker unter den Kölner Mundartautoren, auch er Lehrer. Als der Heimatverein Alt-Köln 1964 eine Gesamtausgabe von Berchems kölschen Gedichten, Aphorismen und Erzählungen herausgab, da wählte er für sie den Titel, den der Dichter selbst für seine erste Buchveröffentlichung geprägt hatte und der ihn gut charakterisiert: „Gespinks un spintiseet“. Dreißig der schönsten Berchem-Gedichte, von „Et wor e Gäßge, kromm un schmal“ über „E Möschebegräbnis“ und „Zint-Jannsovend“ bis zu „Et Vügelche singk: De Zigg, die kütt“, sind in die Sammlung „Kölsche Klassiker“ aufgenommen worden.

Vor 70 Jahren

Am 19. Juni 1912 wurde der 1978 verstorbene Mundartautor Will Albers geboren. Er war gelernter Buchhalter und Steuerhelfer. In seinen letzten Lebensjahren war er an Haus und Rollstuhl gefesselt. Nach ersten Veröffentlichungen in der Presse konnte er von 1968 bis 1974 vier kölsche Bändchen herausbringen („Minsche wie do un ich“, „Us däm Nihkörvche“, „Zwei räächs, zwei links“, „Näl met Köpp“), deren Verdienst wohl vor allem darin liegt, daß sie zeit- und sozialkritische Themen aufgreifen.

Am 5. August 1912 wurde Heinz Heger, einer der wenigen Lyriker unter den Kölner Mundartautoren, geboren. Seinem ersten Buch „Luusch ens, wat et Johr verzällt“ (1978) ist vor kurzem das zweite mit dem schönen Titel „Schlöpp un Knöddele“ gefolgt. Wir werden darauf hier in „Alt-Köln“ noch zurückkommen.

Am 1. Oktober 1912 starb Peter Paul Faust, geboren 1833, der nach Anfangsjahren als Lehrer 1871 Journalist und später Redakteur am „Kölner Stadt-Anzeiger“ wurde. Er war einer der ersten, die kölsche Mundarttexte auch in der Presse zur Geltung brachten. Mit seinen humorvollen und geistreichen Sonntagsplaudereien „Wat sich de Familje Schmitz verzällt“ erwarb er sich und der kölschen Prosa viele Freunde. Zeitweise hatte er sich sogar mit einer kölschen Zeitung versucht.

Vor 75 Jahren

Am 16. Januar 1907 starb Jakob Dreesen, der am 25. April 1842, also vor 140 Jahren, geboren wurde. Er war zunächst städtischer Angestellter, ehe er sich ganz dem Schreiben widmete. Er ist vor allem durch seine kölschen Parodien bekannt geworden und geblieben. Der „kölsche Lohengrin“ ist fast zum Volkslied geworden. In Dreesens Todesjahr erschien sein Buch „Der Taucher und andere Parodien in kölnischer Mundart“. Heute findet man Dreesens Texte, zusammen mit vielen anderen, am schnellsten in Max-Leo Schwering's erfolgreicher Sammlung „Kölsche Parodien“.

Vor 80 Jahren

Am 14. Januar 1902 wurde in Straßburg der Schriftsteller Johann Jakob Häbblin geboren. Über Überlingen, München und Berlin kam der gelernte Bankkaufmann schließlich nach Köln. Hier schrieb er die vom Prestel-Verlag München prächtig ausgestatteten Bücher „Kunstliebendes Köln“, „Köln – Die Stadt und ihre Bürger“ und „Das Buch Weinsberg“. Außerdem war er unter dem Titel „Wanderungen durch das alte Köln“ der erste Kommentator der Zeichnungen von Walter Wegener, die der Heimatverein Alt-Köln vor drei Jahren mit Erläuterungen von Rudolf Spiegel neu herausgegeben hat.

Am 16. Januar 1902 wurde Oscar Herbert Pfeiffer geboren. Von ihm ist an anderer Stelle dieses Heftes die Rede.

Am 27. Januar 1902 wurde in Bonn Heinrich Lützel geboren, der später an seiner Heimatuniversität Philosophie und Kunstgeschichte studierte und, in dieser Reihenfolge, mit einer sehr unfreiwilligen Unterbrechung in der Nazizeit, auch lehrte. Vor dreißig Jahren geriet er, zunächst eigentlich beiläufig, an ein Thema, das ihn nicht wieder losließ und das er seither in immer neuen Variationen umkreist hat: die von ihm so genannte Philosophie des Kölner Humors. Dabei hat er, wozu er vielleicht als Bonner, in Nähe und Distanz zugleich, besonders befähigt war, den Kölnern, ihre Eigenarten sammelnd und deutend, einen Spiegel vorgehalten, in dem viele sich gerne wiedererkannt haben.

Vor 90 Jahren

Am 30. November 1892 wurde Hans Jonen geboren. Auch er war anfangs Lehrer, dann, seit 1927, freier Schriftsteller. Neben kölschen Versen und kölscher Prosa hat er auch zwei Theaterstücke geschrieben: „Kumedemächer“ und „D'r Bäumann“, die 1923 und 1925 uraufgeführt wurden. In der Reihe „Stimmen der Landschaft“ erschien 1956 ein Sammelband mit seinen Texten unter dem Titel „Gestreusels us Blömcher un Blome am Wäg“. Jonen, der 1958 starb, hat sich auch um den Kölner Fastelovend, zum Beispiel als Vorsitzender der „Muuzemändelcher“, große Verdienste erworben.

Vor 100 Jahren

Am 29. Januar 1882 starb in Köln als Achtzigjähriger Johann Joseph Palm, unter dem Namen „Urxels-Palm“ bekannt geworden und unter die kölschen Originale gezählt. Sein Nachkomme Johann Palm, Mitglied im Heimatverein Alt-Köln, hat sich in den letzten Jahren um die Aufklärung seiner Lebensumstände und seines Lebenslaufs große Verdienste erworben. Vom „Urxels-Palm“ wird bei uns im Lauf des Jahres noch die Rede sein.

Am 14. Februar 1882 wurde auf dem Perlengraben in der Kölner Altstadt Max Meurer geboren. An der Präparandie in der Wollküche und am Lehrerseminar in Brühl bereitete er sich auf den Lehrerberuf vor, den er mit Hingabe ausübte. Aber dann geriet er in die Schulverwaltung und schließlich sogar als Oberschulrat nach Düsseldorf. Seine Stärke als Mundartautor liegt wohl vor allem im Bereich der Prosa; zu Recht haben vor allem „De Keuls – En kölsche Familje en sibbe Bildcher“ viele Liebhaber gefunden, aber auch in dem Verzällche „Der eeschte Schulldag“ schöpft Meurer sozusagen aus dem vollen. Der Heimatverein Alt-Köln hat Max Meurer zu seinem Ehrenmitglied ernannt und 1965 unter dem Titel „Kölsche Aat“ seine gesammelten Werke herausgegeben. Auch

über Max Meurer, der 1959 in Düsseldorf gestorben ist und dessen Witwe Margarete Meurer noch zu den Mitgliedern des Heimatvereins Alt-Köln zählt, wird hier in „Alt-Köln“ noch ausführlicher zu sprechen sein.

Am 19. Dezember 1882 wurde in Frankfurt Walter Braunfels geboren. Er war von 1925 bis 1950 Direktor der Musikhochschule in Köln, mit Ausnahme der Jahre 1933–1945, in denen ihn die Nationalsozialisten aus dem Amt vertrieben hatten.

1882 ist auch das Geburtsjahr eines bescheidenen Klosterbruders, der durch seine Tätigkeit im Kölner Dom weithin bekannt wurde: Bruder Josaphat Kirchner aus dem Franziskanerorden, gebürtiger Kölner, Dom-Sakristan und Kustos der Domschatzkammer sowie Verfasser des Buches „Ein Dombesuch zu Köln“. Er starb im Alter von neunzig Jahren in Hausen im Westerwald.

Vor 120 Jahren

Am 29. Januar 1862 wurde in Köln in der Großen Witschgasse 14 Wilhelm Schneider geboren, der seinem Familiennamen später den Namen Clauß zufügte. Wilhelm Schneider-Clauß nimmt in der Geschichte der Kölner Mundartliteratur zweifellos eine Sonderstellung ein: in Vers und Prosa, aber auch mit Stücken für das Volksschauspiel hat er die kölsche Literatur bereichert und sie auf ein Niveau gebracht, das eigentlich manchen seiner Nachfahren zögern lassen sollte, sich wegen ein paar Reimereien gleich als Mundartdichter zu bezeichnen. Der Heimatverein Alt-Köln würdigt Schneider-Clauß durch die Veröffentlichung einer Gesamtausgabe, von der bisher fünf Bände als Jahressgaben erschienen sind, zuletzt zum Jahr des Domjubiläums 1980 der einzige und einzigartige kölsche Roman „Alaaf Kölle!“ Ein sechster Band wird bald folgen.

Am 11. März 1862 starb Edmund Franz Karl Stoll, von Beruf Buchhändler und Korrektor, als Schriftsteller vielfach unter dem Pseudonym „Magister Loci“ arbeitend. Er schrieb 1840 eine der ersten Untersuchungen über den Kölner Karneval. Einige seiner Gedichte sind durch Anthologien bekannt geblieben, darunter vor allem „Alaaf der kölsche Klaaf“ (1837), aber auch das Dialoglied „Jugenderinnerungen zweier Kölner“.

Vor 175 Jahren

Am 5. September 1807 wurde im damaligen Barmen Carl Cramer geboren. Um 1830 kam er als Kaufmann für das väterliche Kölnisch-Wasser-Geschäft nach Köln, wurde hier aber bald als Journalist schriftstellerisch und politisch tätig und gehörte in den Jahren 1848/49 zu den „linken“ Republikanern. Für die kölschen Kölner blieb sein Name bis heute mit seinem Lied von „Jan un Griet“ verbunden.

Vor 200 Jahren

Am 15. Februar 1782 genehmigte „ein Hochedler Rat“ der damals noch Freien Reichsstadt Köln dem Bürger Franz Caspar Rhodius die Errichtung des ersten größeren Theaters in Köln in der heutigen Komödienstraße, die damals den Namen Schmierstraße trug.

Am 9. März 1782 wurde in Köln Peter Jakob Fuchs geboren, der später unter dem bescheidenen Titel eines Stadtobersekretärs Leiter des Stadtarchivs und Testamentsvollstrecker Ferdinand Franz Wallrafs wurde. Er starb 1857. Für seine Bedeutung als Wissenschaftler spricht die Tatsache, daß ihm der Ehrendoktorhut verliehen wurde.

Am 28. Dezember 1782 wurde Matthias Joseph de Noël geboren. Nach seiner Tätigkeit als Kaufmann machte er sich, befreundet mit Ferdinand Franz Wallraf, als Maler, Kunstsammler und Konservator um das kulturelle Leben seiner Heimatstadt verdient. Er gehörte auch zu den Erneuerern des Kölner Karnevals von 1823. Aus seiner Feder stammt das vielstrophige Lied „Alaaf de kölsche Kirmessen“, das heute ohne Kommentar kaum noch zu verstehen ist. Der Platz, den die Stadt Köln ihm zu Ehren de-Noël-Platz genannt hat, befindet sich nicht, wie in früheren Veröffentlichungen des Heimatvereins Alt-Köln zu lesen ist, in Lindenthal, sondern in Sülz am Anfang der Palanterstraße.

Vor 300 Jahren

Von 1632 bis 1635 lebte und wirkte in Köln der aus Böhmen stammende Maler und Graphiker Wenzel Hollar. Während dieser Jahre schuf er einen berühmten Stadtprospekt, der von Kennern dem um rund hundert Jahre älteren des Anton Woensam von Worms zur Seite gestellt wird. Man rühmt an ihm die „peinliche Genauigkeit der Darstellung sowie einen unverkennbaren niederländischen Einfluß“.

Vor 1200 Jahren

Im Jahr 782 wurde der Tradition nach Hildebold Bischof von Köln. Die Sage bringt ihn mit dem Krieler Dömchen in Verbindung und erzählt, König Karl der Große sei auf dem Reitweg von Aachen nach Köln, unschlüssig, wen er auf den verwaisten Bischofsstuhl setzen solle, nahe bei Köln zufällig auf die kleine Kirche im Wald gestoßen und ihr Priester habe ihm gefallen, weil er als Dank für die gewährte Gastfreundschaft, nachdem der König sich zu erkennen gab, nichts für sich, sondern nur einen neuen Ledereinband für sein Meßbuch erbat. Dreizehn Jahre später wurde Köln unter Hildebold Erzbischof und Metropole einer Kirchenprovinz, die vor allem die Bistümer der neu bekehrten Sachsen umfaßte.

PJH/HK/HAH

Wir und der Datenschutz

Die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes, das grundsätzlich seinen guten Sinn hat, treiben, wie ich meine, manchmal seltsame Blüten. Der Heimatverein Alt-Köln macht von den Daten, die seine Mitglieder ihm bei der Anmeldung zur Verfügung stellen, folgenden Gebrauch: Wir veröffentlichen, nach § 6 unserer Satzung, die Namen der neuen Mitglieder mit einer pauschalen Adressenangabe in „Alt-Köln“, wir gedenken aller runden Geburtstage ab 65 und aller sonstigen Jubiläen, die uns bekannt werden, in der jeweils nachfolgenden Ordentlichen Mitgliederversammlung, und wir widmen unseren Toten einen Nachruf. Dritten werden weder Daten noch Adressen zur Verfügung gestellt. – Sollte jemand für seine Person mit dieser Verfahrensweise nicht einverstanden sein, so bitte ich um eine ausdrückliche schriftliche Mitteilung an unseren Schriftführer H. Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21.

HAH

Unser Gruß an die neuen Mitglieder

„Met enem Neujährche“ pflegt man in Köln nach gutem alten Brauch diejenigen zu bedenken, die sich im alten Jahr, so oder so, verdient gemacht haben. Für die Verdienste des Heimatvereins, wenn es solche gibt, können sich die Mitglieder am besten dadurch bedanken, daß sie davon sprechen. Das wirkt und wirbt. Der Jahresbeginn ist ein guter Anfang für eine Mitgliedschaft. In diesem Sinne grüßen wir als unser „Neujährche“:

Erika Bauer, Köln; Fritz Baur, Köln-Zollstock; Hans Baur, Köln-Bayenthal; Anita Becker-Grüner und Martin Becker, Much; Eva Maria Bender, Hürth; Heinrich Bergs, Köln-Riehl; Albert Brustkern, Niederkassel; Karl und Rosa Büscher, Köln-Bickendorf; Ludwig und Marianne Burghard, Köln-Ehrenfeld; Ursula Drouven, Köln-Rodenkirchen; Ralf Fahnschmidt, Köln-Dellbrück; Doris und Hans Frentrup, Köln-Ehrenfeld; Agnes und Werner Fröchtling, Köln-Rath; Prälat Albert Garbrock, Köln; Ulrich-Josef Gülpen, Köln-Ehrenfeld; Anni Hachenberg, Sinnersdorf; Erika Heppekausen, Köln-Dünnwald; Maria Hermann, Köln-Lindenthal; Else Hermans, Köln-Nippes; Hans Kausch, Köln-Bayenthal; Gertrud Kiel, Köln-Mülheim; Konrad und Maria Kiel, Köln-Weidenpesch; Anna und August Koch, Köln; Kläre Kremer, Köln-Vogelsang; Maria Lichtenfeld, Köln-Ehrenfeld; Hannelore und Wilhelm Marcus, Köln; Elisabeth Messeringer, Köln-Riehl; Uwe Mosakowski, Köln-Pesch; Anneliese Oppers, Köln-Ehrenfeld; Beate und Wolfgang Pape, Köln-Braunsfeld; Heinrich Roggendorf, Köln-Flittard; Hans Scholz, Köln-Weiß; Dr. Anneliese Schumacher, Köln-Raderberg; Marianne Stöttner, Köln-Sülz; Eduard und Maria Weinzierl, Köln-Stammheim.

Kölner denken und handeln energiebewußt.

Kölns Bürger wissen, wie wertvoll Energie ist. Und wie wichtig es ist, sinnvoll mit ihr umzugehen. Die Kölner Versorgungs- und Nahverkehrsunternehmen bieten Ihnen dazu täglich gute Voraussetzungen.

Die Energieberater der GEW informieren über den wirtschaftlichen Energie-Einsatz und über die Möglichkeiten moderner Technologien. In den GEW-Kundenzentren erhalten Sie Rat zur richtigen Tarifwahl und Hinweise fürs tägliche Energiesparen.

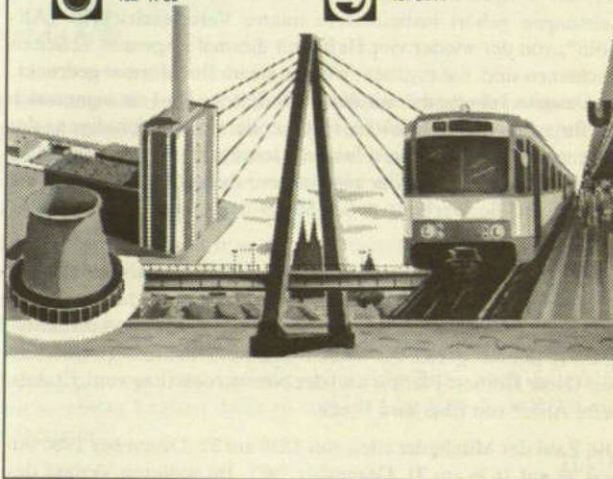
Die Busse und Bahnen der KVB bringen an jedem Werktag 600.000 Menschen sicher an ihr Ziel – umweltfreundlich und Energie-spar-sam. KVB – ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Lebensqualität. Busse und Bahnen. Grüne Welle für Vernunft.



Die Energieberater
Gas-, Elektrizitäts-
und Wasserwerke Köln AG
Tel. 1780



U-Bahn, Straßenbahn,
Omnibus und Güterverkehr
Kölner Verkehrs-Betriebe AG
Tel. 54 71



Die Ordentliche Mitgliederversammlung 1982

Ein gelungener Familienabend des Heimatvereins Alt-Köln

Über hundertsechzig Mitglieder hatten sich im Saal des Belgischen Hauses versammelt, als am 18. Januar 1982 der Vorsitzende fast pünktlich die Jahreshauptversammlung eröffnete, die nach Vereinsrecht und nach unserer neuen Satzung nun Ordentliche Mitgliederversammlung heißt. Was hatte eine so große Zahl ange-lockt? Da es, wie sich zeigte, nicht die Absicht war, den Vorstand zu stürzen, muß es wohl vor allem Punkt 10 der Tagesordnung ge-wesen sein: „Wahl eines Ehrenmitglieds“. Aber so weit war es vor-erst noch nicht.

Auf die Einleitungsformalien folgte nach gutem Brauch das Ge-denken an die im Jahr 1981 verstorbenen Vereinsmitglieder und dann ein nachträglicher Glückwunsch an alle Geburtstagskinder mit den runden Zahlen 65, 70, 75, 80 und 85, wobei sich der Vorsit-zende angesichts der fast hundert Namen als Schnellsprecher ver-suchte. Ein besonderer Gruß galt Friedrich Pering, bis vor kurzem noch Teilnehmer an unseren Studienfahrten, der im September sei-nen 90. Geburtstag feiern konnte, und unserem Archivar Willi Löllgen und seiner Frau Gerda zur Goldenen Hochzeit.

Im Rechenschaftsbericht über das Jahr 1981 erwähnte der Vorsit-zende zunächst die Jahresgabe „Kölsche Scheldereie 1–2“ von Wil-helm Koch, die von Fachleuten als ein besonders schönes Buch be-zeichnet worden ist. Da sein Ladenpreis 24,50 DM beträgt, erhal-ten unsere Mitglieder, vom Jahresbeitrag von 30 DM aus gerech-net, alle übrigen Leistungen des Vereins für 5,50 DM. Zu diesen Leistungen gehört insbesondere unsere Vereinszeitschrift „Alt-Köln“, von der wieder vier Hefte mit diesmal insgesamt 92 Seiten erschienen sind. Sie ergäben, würden sie im Buchformat gedruckt, eine zweite Jahresgabe mit über 150 Seiten. Und sie eignen sich mit ihren Vereinsnachrichten, insbesondere der Ankündigung der Veranstaltungen, mit ihren bunten Beiträgen über kölnische Ge-schichte, Sprache und Eigenart und mit ihren Mundarttexten be-sonders für die Werbung neuer Mitglieder. „Sitt esu jot un doot dat!“

Das Jahresprogramm 1981 umfaßte dreizehn Abendveranstaltungen, acht Kirchenbesuche und acht Studienfahrten, dazu wieder vier Besuche im „Hänneschen“ sowie einundzwanzig Aufführun-gen der ‚Kumede‘ mit der Wiederaufnahme von „Der Strofesel“ von Oscar Herbert Pfeiffer und der Neuinszenierung von „Et dub-belte Alibi“ von Eberhard Forck.

Die Zahl der Mitglieder stieg von 1538 am 31. Dezember 1980 um real 98 auf 1636 am 31. Dezember 1981. Im späteren Verlauf des

Abends wurde Frau Elisabeth Zilken als eintausendsechshundert-stes Mitglied mit einem Blumenstrauß, einem Buchgeschenk und einem herzlichen Applaus begrüßt.

Der Kassenbericht, vom Schatzmeister erstattet, zeigte, daß der Heimatverein Alt-Köln, obwohl die Teuerungswelle auch an ihm nicht vorbeigeht, finanziell unter Dach und Fach ist. Die Kassen-prüfer Hans-Günter Müller und Reinold Louis hatten nicht nur kei-ne Beanstandungen vorzubringen, sie bescheinigten dem Schatz-meister und dem Geschäftsführer der ‚Kumede‘ in launigem Kölsch auch korrekte Arbeit und dem ganzen Vorstand sparsames Wirtschaften. In der Aussprache wurde besonders die Feststellung, daß der Kassenbestand von 22,62 DM zum Jahresende fast genau der Restquote von 2% aus der Abwicklung der Herstatt-Pleite ent-spricht, mit großem Vergnügen aufgenommen.

Nachdem dann dem Vorstand auf Antrag Entlastung erteilt worden war, trat dieser satzungsgemäß zurück. Für den erkrankten Ehren-vorsitzenden Dr. Peter Joseph Hasenberg übernahm Dr. Peter Fal-ter, Ehrenmitglied des Vorstands, die Leitung der Versammlung. Auf seinen Vorschlag wurde der bisherige Vorsitzende Dr. Heri-bert A. Hilgers wiedergewählt.

Darauffin bat der alt-neue Vorsitzende, die übrigen Vorstandsmit-glieder en bloc zu wählen. An die Stelle von Kurt Hartmann, der nach seinem Umzug nach Uhldingen am Bodensee leider ausschei-den mußte, sollte Käthe Walgenbach als stellvertretende Schatzmei-sterin treten, an ihre Stelle als Beisitzer Günter Schuster, den Ver-einsmitgliedern durch seinen Vortrag über „Kölner Wegkreuze“ bekannt. In dieser Zusammensetzung wurde der Vorstand, bei Stimmenthaltung der Betroffenen, einstimmig gewählt.

Zu Kassenprüfern wurden Frau Annemie Urbanek und Herr Wal-ther Brehm, zum Stellvertreter Herr Toni Müller bestellt.

Dann war endlich Punkt 10 an der Reihe. Alle, die vorher einge-weiht waren, hatten dichtgehalten. Aber jetzt saß er unübersehbar in der ersten Reihe und war schon, als er unter den Fünfundsiebzig-jährigen genannt wurde, mit Beifall überschüttet worden: Theo Burauen. Der Vorsitzende feierte das neue Ehrenmitglied des Hei-matvereins Alt-Köln als Mitgestalter kölnischer Geschichte, als Kenner und Liebhaber kölnischer Sprache und als Verkörperung kölnischer Eigenart, überreichte ihm unter den Blitzen der Foto-grafen eine eigens zu diesem Anlaß entworfene und von unserem Jung-Mitglied Karl-Heinz Nagelschmidt handgeschriebene Urkun-



Theo Burauen beim Empfang der Ehrenmitgliedsurkunde des Heimatvereins Alt-Köln

de, dazu das Heimatvereinsbuch „Us unse Lotterbovejohre“ von Wilhelm Schneider-Clauß („Wammer ens fünefunsibbenzich eß, dann darf mer aan de Lotterbovejohre zoröckdenke“) und einen großformatigen Bildband über Elefanten (dem Vorsitzenden fiel ein Stein vom Herzen, als er den erhofften Satz „Dä hann ich noch nit“ hörte). Theo Burauen, sichtlich gerührt, sprach Worte des Dankes, die ihrerseits Vorstand und Mitglieder rührten („Ich wollt bloß Minsch sin“), und alle Anwesenden hatten den Eindruck, daß hier etwas schlechthin Richtiges geschehen war: eine bessere Wahl hätte der Heimatverein gar nicht treffen können.

Der Vorsitzende gab abschließend einen Überblick über die Planungen für 1982. Als Jahresgabe wird „Kölsche Scheldereie 3-4“ von Wilhelm Koch vorbereitet. Die ganztägige Studienfahrt im September wird voraussichtlich in den Westerwald führen.

Bleibt zu erwähnen, daß es unter „Verschiedenes“ ein lustiges Geplänkel zwischen dem Vorsitzenden und dem neuen Kassenprüfer gab, wer denn, was Elefanten angehe, der „richtige Brehm“ sei, und daß im Rahmenprogramm Günter Dahmen gut ausgesuchte kölsche Lieder sang.

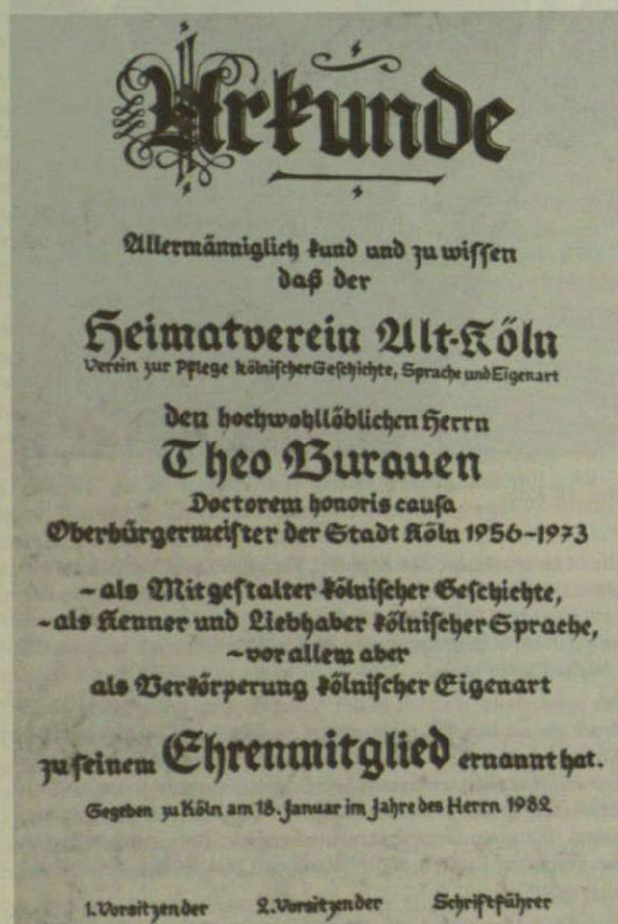
Ich wiederhole, was ich in der Versammlung mit großem Nachdruck gesagt habe: Ein Programm, wie es der Heimatverein Alt-Köln seinen Mitgliedern bietet, setzt das Mit- und Zusammenwirken vieler voraus, im Vorstand und um ihn herum. All denen, die in den vergangenen Jahren auf die verschiedenste Weise geholfen haben, gilt mein Dank und meine herzliche Bitte, auch weiterhin mit vereinten Kräften dafür zu sorgen, „dat Kölsch en Kölle nit ungerjeiht“.

HAH

Unser neues Ehrenmitglied Theo Burauen

Text der Urkunde und Wortlaut der Laudatio vom 18. Januar 1982

Die Urkunde, die Theo Burauen, dem neuen Ehrenmitglied des Heimatvereins Alt-Köln, in der Mitgliederversammlung am 18. Januar 1982 überreicht wurde, ist, wie es sich für eine richtige Urkunde gehört, in Fraktur geschrieben und in altertümlicher und daher besonders einprägsamer Sprache formuliert. Ihr Text lautet:



Allermänniglich kund und zu wissen, daß der Heimatverein Alt-Köln, Verein zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, den hochwohlloblichen Herrn Theo Burauen, Doctorem honoris causa, Oberbürgermeister der Stadt Köln 1956-1973, als Mitgestalter kölnischer Geschichte, als Kenner und Liebhaber kölnischer Sprache, vor allem aber als Verkörperung kölnischer Eigenart zu seinem Ehrenmitglied ernannt hat. Gegeben zu Köln, am 18. Januar im Jahre des Herrn 1982.

Nach der Verlesung dieser Urkunde begründete der Vorsitzende die Wahl von Theo Burauen zum Ehrenmitglied folgendermaßen:

Der Heimatverein Alt-Köln, Verein zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart, ehrt, wie die Urkunde sagt, Theo Burauen als Mitgestalter kölnischer Geschichte, als Kenner und Liebhaber kölnischer Sprache und als Verkörperung kölnischer Eigenart.

Theo Burauen hat kölnische Geschichte mitgestaltet. Das versteht sich von selbst bei einem Mann, der in entscheidender Zeit sieben Jahre Kölner Oberbürgermeister war. Dieses sein Wirken gebührend zu würdigen kann nicht unsere Aufgabe sein.

Theo Burauen kennt und liebt die kölnische Sprache. Er kann „Kölsch bubble“ und scheut sich nicht, es zu tun. Und er weiß, daß manchmal ein kölsches Wort, eine kölsche Redensart eine gespannte und verfahren Situation entspannen oder sogar retten kann.

Theo Burauen verkörpert, so meine ich, kölnische Eigenart. Diese Behauptung mag denjenigen verwundern, der bei dem Stichwort „kölsche Eijenaat“ an die sogenannten kölschen Originale denkt, die ja alle „en klein Eck av“ hatten. Ich verstehe kölsche Eigenart, grundsätzlich und was Theo Burauen angeht, ganz anders. Dazu muß ich etwas weiter ausholen:

Theo Burauen wurde geboren „em Vringvedel, em Klüsterche“ (im Krankenhaus an der Jakobstraße) und wuchs auf „em Päl-pohl“ (im Perlenpfuhl) nahe der Schildergasse, gehörte also von Anfang an sozusagen mit dazu. Er erlebte Arbeitslosigkeit aus wirtschaftlichen Gründen in der Weimarer Republik und Entlassung aus politischen Gründen in der Zeit des Nationalsozialismus, er schlug sich durch, war Soldat, kehrte heim ins kriegszerstörte Köln und „beschloß“ dann nicht, „Politiker zu werden“, sondern wurde erst gedrängt und engagierte sich schließlich, vor allem im sozialen Bereich, weil er helfen und neuen Mißbrauch von Macht verhin-



Unser Ehrenmitglied Theo Burauen privat – mer süht, hä eß am nohdenke

dern wollte, wurde 1946 Ratsmitglied und 1956 Oberbürgermeister, der populärste, den Köln seit Konrad Adenauer hatte. Diese Popularität schlug sich nieder in dem Spitznamen „der Döres“, der nicht Ausdruck plumper Vertraulichkeit ist, sondern Beweis von Vertrauen und Respekt zugleich.

Wie wird man populär? Man kann die Frage bei Theo Burauen so stellen wie bei Kardinal Frings. Sicher ist es in schweren Zeiten leichter, populär zu werden. Aber es bedarf schon gewisser Voraussetzungen. Theo Burauen wurde populär, weil es ihm immer wieder gelang, den Ton zu treffen, weil er vieles einfach richtig machte, weil man spürte: er ist einer von uns, gewesen und geblieben, er ist kein Funktionärstyp geworden, kein Machtpolitiker, nein, er ist ein

Gegenbeispiel gegen den alten Satz skeptischer Lebenserfahrung „Puletik verdirv der Charakter“. Theo Burauen hat sich seinen Charakter nicht verderben lassen, er ist charaktervoll geblieben. Er war durchaus entschieden in der Sache, aber er blieb verbindlich im Ton und in der Form. Er sah im andern zwar den Gegner, aber nicht den Feind. So wollen die Kölner die Politik in ihrer Stadt für ihre Stadt. Mit einem Gegner nämlich kann man Gemeinsames haben, mit ihm kann man im Zweifelsfall sogar eine kölsche Fraktion bilden, zu Gunsten der gemeinsamen kölschen Sache. Mögen die das Klüngel nennen, denen diese Art kölschen Denkens zu kompliziert ist, die sich lieber auf den geraden Wegen vorgefertigter Ideologien bewegen – der Kölner weiß und Theo Burauen wußte immer, daß es da kompliziert wird, wo es um Menschen geht.

Entschieden, ja kompromißlos war und ist Theo Burauen immer dann, wenn es sich um Zoten handelt. Er weiß, daß der Satz „Von Zoten frei die Narretei“ sehr einfach auf Kölsch zu übersetzen und zu praktizieren ist: „Maht mer kein Biesteree em Fasteleer!“ Nicht von ungefähr hat Ludwig Sebus eins seiner schönsten Lieder Theo Burauen gewidmet: „Uns kölsche Siel, die kann uns keiner nemme, die hät der Herrjott deef en uns jelaht.“ Das ist es: Theo Burauen verkörpert kölnische Eigenart, weil er „e Stöck kölsche Siel“ verkörpert.

Er liebt, wie man weiß, Elefanten und hat eine große Sammlung von Elefantenfiguren und Elefantenbüchern zu Hause. Ich habe darüber nachgedacht, was Theo Burauen an den Elefanten anzieht, was Theo Burauen und die Elefanten gemeinsam haben könnten. Im Brockhaus und bei Brehm ist da einiges zu lesen: Elefanten werden bis zu sieben Tonnen schwer, sind also gewichtige Lebewesen, die so fest auf ihren Beinen stehen, daß man nicht „der Molli“ mit ihnen machen kann, zeichnen sich aber zugleich durch weichen, federnden Gang aus, sind also alles andere als Trampeltiere, die ohne Rücksicht auf Verluste durch die Gegend stampfen. Elefanten sind gelehrig, haben ein gutes Gedächtnis und übrigens auch eine Vor-

liebe für das Baden, sind also ausgesprochen kluge Lebewesen. Elefanten haben eine dicke Haut, aber sind ungewöhnlich sensibel, sie bringen etwas zustande, aber sie wissen auch, was sie wert sind. Mit einem Wort: Elefanten sind Lebewesen mit Charakter. Bedarf es noch weiterer Worte?

Zum Charakter von Theo Burauen gehört nicht zuletzt, was in dem kölschen Spruch „Mer muß och jünne künne“ ausgesagt ist: Zu seinem fünfundsiebzigsten Geburtstag am 19. Oktober 1981 hat er gebeten, Blumen, die ihm zgedacht seien, an Krankenhäuser und Kinderheime, Wein und Bücher, die man ihm schenken wolle, an Altenheime und Seniorenklubs zu senden. So etwas wird in Köln verstanden. So etwas wird in Köln nicht vergessen.

Theo Burauen, zum Schluß sei es gesagt, ist ein Original im allerbesten Sinn, eine Verkörperung kölnischer Eigenart, so wie wir sie uns wünschen: ein Mensch mit Charakter, ein Mensch, den man mögen kann, ein Mensch, an den man sich erinnern wird.

Es ist dem Heimatverein Alt-Köln eine Ehre, daß Theo Burauen eingewilligt hat, sein Ehrenmitglied zu werden. Wir grüßen unser neues Ehrenmitglied mit allen guten Wünschen.

„Sitt nett metenander!“

Margarete Hoewel-Broicher nachträglich zum 23. August 1981

Sie machte und mochte keinen Buhei. Sie tat ihre Arbeit, ohne sich in den Vordergrund oder gar ins Rampenlicht zu schieben. Es ging ihr um die Sache, nicht um persönlichen Ehrgeiz. Sie gehörte zu den Stillen im Lande. So wäre denn auch der Tag, an dem sie ihren achtzigsten Geburtstag hätte feiern können, beinahe unbemerkt vorübergegangen.

Ich habe Margarete Hoewel-Broicher, die am 12. Juli 1974 in Klettenberg gestorben ist, nicht persönlich gekannt. Aber ich weiß, daß sie eine halbe Stunde darüber disputieren konnte, ob eigentlich „Stroßbahn“ gutes Kölsch wäre und ob man nicht vielmehr „Elektrische“ oder sogar „Lektrische“ sagen müsse. Sie schrieb ein wohlüberlegtes und gepflegtes, ein gekonntes, aber keineswegs altertümliches Kölsch, das man heute manchem zur Nachahmung empfehlen möchte.

In einem Bändchen mit dem Titel „Sitt nett metenander“, durch das nach langer Zeit die Reihe „Stimmen der Landschaft“ weitergeführt wird, hat Heribert Klar eine Sammlung der Prosatexte von Margarete Hoewel-Broicher, so wie sie von 1972 bis 1974 in der „Kölnischen Rundschau“ veröffentlicht worden sind, herausgegeben

(Rheinland-Verlag Köln, 64 Seiten, 8 DM). Als Vorlage standen ihm leider nicht die originalen Manuskripte, über deren Verbleib nichts bekannt ist, sondern nur die Zeitungsexemplare zur Verfügung. Wer weiß, wie druckfehleranfällig Zeitungstexte im allgemeinen und kölsche Zeitungstexte insbesondere sind, der wird auch wissen, daß Heribert Klar sich hier auf ein heikles Unterfangen eingelassen hat, bei dem er als Herausgeber ein gut Teil der Verantwortung für die Gestaltung der Texte mitübernehmen mußte. Ganz ohne Druckfehler hat auch er es nicht geschafft. Und ob einem, der beispielsweise im ersten Text bei „usenein zo fisternölle“ (S. 7) Verständnisschwierigkeiten hat, mit der Erläuterung „fisternölle: 1. mit etwas zu schaffen machen, 2. nörgeln“ (S. 63) viel geholfen ist, wage ich zu bezweifeln: ich würde „usenein fisternölle“ mit „umständlich auseinanderlegen“ übersetzen. Aber es ist doch schön, daß es eine solche Sammlung von Hoewel-Broicher-Texten jetzt gibt. Die nächste Aufgabe müßte nun sein, ihre Gedichte zu sammeln.

Als Kostprobe für die Prosa von Margarete Hoewel-Broicher bieten wir den Text, der dem neuen Buch den Titel gegeben hat, erstmals gedruckt in der „Kölnischen Rundschau“ vom 3. Januar 1973. HAH

Sitt nett metenander

De Zick läuf. Die feerlichste Däg vum Johr sin vörbei, de Neujohrschklocke usgeklunge. Got, dat mer widder en et Gewatt kütt, sät dä eine, dä andere: vun meer us hätt die Feßdagszick rauhig noch jet andoore künne. De Geschenke sin engestivelt, en Gebrech genomme, ömgetuusch. Dä eeschte Stammesch un Kägelovend eß widder gewäs und die, die verreis wore, finge sich och widder en. Zofridde, unzofridde?

Woren die, die derheim geblevve sin, met däm Avlauf vun dä Feßdäg un met sich selver zofridde? Wat eß dat üvverhaup, dat Zofriddesin? Mer künnt et am Engk su sage: Rauh en sich selver han, usbalangseet sin, un sich an jet freue künne! Dat klingk einfach. Ävver et eß nit leich, dat met unsem hektische Levven en Enklang zo bränge.

Vör luuter Bequämlichkeit un us enem Kaplonsgemöt erus zofridde zo sin, dat es nit vill. Üvverall soll un muß et wiggergon. Der Minsch kann nit ophöre, zo simeleere un Neuland zo studeere.

Vill Minsche sin unzofridde. Ov et inne zo got ov zo schlääch geit, soll he nit ungersohk wäde. Se sin ävver nit nor unzofridde. Se steche, un dat mäht et Levve met inne su schwer, vun bove bes unger, immer un üvverall, voll vun Angreffsloß. Aggression, sät mer. Mer kann sage, wat mer well, se müssen ehr Gägenuvver avtrumpe, avdeckele. Unfründlich sin, angriefe, et Gägendeil dun un sage vun däm, wat grad op et Tapet kütt, schingk inne angebore.

Wa'mer he un do dä Disputt metkritt en Familije, en der Elektrische, en Geschäfte, op der Stroß, dann frög mer sich, woröm wetz dä sing spetze Zung an däm andere, dä doch su adig, su fründlich wor.

Enem Krakieler geit mer us de Föb. Dä liet mer avlaufe, et beß ohne Antwoot. Immer geit dat nit, besonders nit, wa'mer irgendwie met im zosammelevve muß, em Berof, derheim. Sich op ene Disputt enzoloße hät keine Zweck. He gitt et kaum e Rezepp. Aggression verbiestert Minsche su, dat selvs Humor nit ankütt.

Un doch, verständige Lück han et ald off gesaht, un et soll he noch ens gebraht wäde, dismol op kölsch: Su geit dat nit wigger. Die verdamppte Angreffsloß vun Jung un Alt em Alldag muß endlich ens engedämp wäde!

Mäncheiner weed jetz denke: Wat fällt däm Griet en, he zo prädi-ge? Dat soll doch sing Verzällcher schrieve met enem löstige Poäng, dat mer jet för zo laachen han. He weed jetz nit gelaach, he weed en sich gegange. Dat geit – die Krakieler usgenomme – uns all zosammen an: Loß mer nett metenander sin!

Met mingem Redakteur wäden ich ming leev Nut han, dat dä he die „Prädig“ üvverhaup brängk. Ävver ich denken an dä ahle Töller

vun der Weyerstroß. Däm sing Gäß hatten üvver dat wärme Bier geschannt: „Sufft eesch dat ahle, dann kritt ehr dat leckere fresche!“

Alsu, Trump eß Anno 1973 dä gode ahle Sproch: Sitt nett metenander!

Margarete Hoevel-Broicher

Unseren Toten zum Gedächtnis

Der Heimatverein Alt-Köln gedenkt seiner im Jahr 1981 verstorbenen Mitglieder. Es starben:

Idel Acker, Köln-Zollstock	am 16. April
Fritz Bender, Efferen	am 30. Oktober
Sibylle Bette, Glessen	am 14. Februar
Gustav Boeck, Köln-Holweide	am 28. Juli
Willy Custodis, Köln-Mülheim	am 11. September
Hermann Els, Köln-Holweide	am 1. Oktober
Sigurd Greven, Köln	am 10. Mai
Bernhard Günther, Köln	am 31. Oktober
Erna Külzer, Köln-Ehrenfeld	im August
Doris Mayer, Köln-Riehl	am 30. Dezember
Elisabeth Meyer, Köln-Ostheim	im Oktober
Heinrich Nehrhaupt, Köln-Nippes	am 18. Februar
Traudchen Niedeggen, Köln-Deckstein	am 11. September
Johanna Nolte, Köln	am 12. Juli
Maria Overath, Köln-Michaelshoven	am 14. März
Maria Pütz, Köln-Sülz	am 22. August
Elisabeth Remmer, Köln-Deutz	am 24. November
Käthe Siedhoff, Köln-Nippes	im Oktober
Prälat Dr. Josef Steinberg, Bensberg	am 7. Mai
Hans Stromenger, Köln-Deutz	im Mai
Hanne Tacke, Köln	am 6. Mai
Mathias Weitz, Köln	am 3. November
Resi Zilken, Köln	am 13. September

Wir rufen ihnen auch an dieser Stelle den alten Kölner Segenswunsch nach: „Jott trüß ehr Siel en der Iwicheit!“

„Pferdebahn und Brückenhäuschen“

Zum Domjubiläum hat uns der Kölner Buchmarkt eine Fülle von Literatur über die Zeit der Domvollendung beschert. Abgesehen von dem Schneider-Clauß-Roman „Alaaf Kölle!“, den der Heimatverein Alt-Köln herausgab, sagen die meisten Bücher wenig über den Alltag im damaligen Köln aus. Diese Lücke kann nun, vor al-

lem für solche, die sich nicht der Mühe unterziehen wollen (oder können), einen kölschen Roman zu lesen, geschlossen werden; mit dem Buch von Wilhelm Müller, „Pferdebahn und Brückenhäuschen. Kindheit und Jugend in Köln vor 100 Jahren“ (J. P. Bachem Verlag Köln, 138 Seiten, 14,80 DM).

Willy Leson, der Herausgeber, hat die fern der Heimat entstandenen Aufzeichnungen des Kölner Versicherungsfachmanns Wilhelm Müller über seine Kindheit und Jugend in der nördlichen Kölner Altstadt bearbeitet. Mit viel Liebe zum Detail hat der Erzähler, teils in Hochdeutsch, teils in seiner kölschen Muttersprache, all die Erinnerungen niedergeschrieben, die ihn bis ins Alter mit seiner geliebten Heimatstadt verbanden. Um einen größeren Leserkreis anzusprechen, hat der Herausgeber die mundartlichen Texte – bis auf einige spezielle Ausdrücke und wörtliche Reden – ins Hochdeutsche übertragen. Wenn er damit auch wohl manchem (fremden) Leser entgegenkommt, so ist doch zu bedauern, daß hierdurch kölsche Texte aus der damaligen Zeit dem heutigen Interessenten vorenthalten bleiben. Es hätte sicher den Rahmen des Bändchens nicht gesprengt, wenn kölscher Text und hochdeutsche Übertragung nebeneinandergesetzt worden wären. Gut ausgesuchte Fotos aus den Beständen des Rheinischen Bildarchivs Köln vervollständigen die zeitgenössischen Darstellungen des Autors.

Wilhelm Müller erzählt plastisch über Badefreuden an der „Schwatze Britz“ am Rhein, die wegen des damals noch fälligen Brückengeldes oft nur mit Schwierigkeiten zu erreichen waren, und von Ausflügen zu den Deutzer Pionieren, die meist liebevoll „Ähzebälch“ genannt wurden, was sie sich jedoch nicht immer gefallen ließen. Alte Weihnachts-, Neujahrs- und Kirmesbräuche werden ebenso festgehalten wie Ferienerlebnisse bei den Verwandten im Bergischen Land. Ein strenges Regiment führte der Küster von St. Kunibert über seine „Messejunge“ oder „Messeklapper“, um ihnen die rechte soziale Gesinnung beizubringen. Etliche Jugendstreiche wurden im Milieu des alten Eigelsteinviertels ausgeheckt und zu einem mehr oder weniger glücklichen Ende geführt. Dabei verteilten die Jugendlichen ihre „Gunst“ gleichmäßig auf Lehrer, Pädobahnkutscher, Nüümaatskrade (die Vorläufer der Stadstreicher von heute) sowie Frauen und Mädchen der Nachbarschaft und eigentlich auf alle, die durch irgendeine Eigenart auffielen und aufreizten. Selbst so ernste Begebenheiten wie die Beerdigung eines Vereinskameraden schlossen lustige Streiche nicht aus.

Für alle, die gern an die „gute alte Zeit“ zurückdenken oder die sich für das Leben im Köln vor hundert Jahren interessieren, findet sich hier manche Anregung. Wilhelm Müller ist ein getreuer Wegbegleiter, wenn die Gedanken den Weg zurückgehen in die Zeit von „Pferdebahn und Brückenhäuschen“.

Heribert Klar

„Zwesche Kirmes un Erntedank“

Wer mit einer Kindergruppe oder einer Schulkasse kölsches „Theater“ spielen will, dem fehlen manchmal die Texte, und nicht jeder hat „Fiduuz un Fuck“ genug, sich solche selbst zu schreiben. Da kann man eine Hilfe empfehlen, die zwar schon vor zwei Jahren erschienen, in „Alt-Köln“ aber noch nicht besprochen worden ist: Paula Hiertz, „Zwesche Kirmes un Erntedank“ (Alfred-Beck-Verlag, 78 Seiten, 18,80 DM; in diesem Preis ist das Recht zur Verwendung in Schulaufführungen eingeschlossen). Um alte kölsche Kinderreime und um Gedichte von Lis Böhle, Hanns Georg Braun, Cäcilia Gräber, Suitbert Heimbach, Peter Kintgen, Franz Peter Kürten, Hein Paffrath und Anton Stille sind drei Gruppen von kindgemäßen Spielszenen arrangiert, die um 1900 am „Dag noh der Kirmes“, in der „Feriezick“ und „om Boorehoff“ spielen. Frau Hiertz, die auch Mitglied im Heimatverein Alt-Köln ist, leitet seit ein paar Jahren mit viel Engagement und Erfolg eine Kölsch-Theater-Kindergruppe in Neu-Brück. Alle Texte sind also erprobt und für gut befunden.

Leider hat der Verlagslektor eine Reihe von Druckfehlern stehen lassen, bis hin zu den Autorennamen. Auch die beigegebenen Erklärungen, die mancher Lehrer sicher dankbar nutzen wird, könnten in einer Neuauflage noch verbessert werden: „Flaastere“ S. 21 (in „Girlangs met vill Flaast'ren draan“) heißt nicht Geflatter, sondern meint konkret flatternde Fähnchen und Bänder aus Papier; „Kooch“ S. 27 ist nicht die Kruste, sondern das Endstück vom „Gemangbrut“, das anderswo auch Knäppchen genannt wird; „Läuv“ S. 36 ist eigentlich nicht der Speicher, sondern die Mansarden- oder Dachgeschoßwohnung; „rappeldruch“ S. 40 heißt sicher nicht verrückt (obwohl „ne Rappel krije“ verrückt werden bedeuten kann), sondern ganz trocken; „zor Koor“ S. 46 heißt nicht zur Kur, sondern zur Probe; „schrabbich“ S. 58 ist nicht geizig, sondern habgierig. Der Vers „Jan mäht stomm de Nachtijall“ S. 46 ist schwer zu verstehen; gemeint ist, daß nach dem Tag Johannes des Täufers am 24. Juni die Nachtigall nicht mehr singt, weil das Frühjahr vorbei ist. Und das „Danzquisele“ S. 69 ist nicht etwa eine alte Tanzschwester (sie sagt ja dauernd: ich kann doch nicht tanzen), sondern vielmehr ein vielleicht schon etwas älteres Mädchen, das beim Tanzen nicht mitmachen will.

Das alles und einiges sonst könnte man besser machen, aber die Korrekturen stehen hier nicht aus Besserwisserie, sondern aus Interesse an der Sache. Denn viele reden davon, wie wichtig es sei, mit der Pflege der kölschen Sprache bei den Kindern anzufangen: Paula Hiertz hat diesen Worten die Tat folgen lassen, und das verdient jedenfalls Lob und Anerkennung.

HAH

Lauter letzte Worte

Oscar Herbert Pfeiffer zum 80. Geburtstag am 16. Januar 1982

Er ist der Aphoristiker unter den Kölner Autoren, liebt das Geschliffene, Zugespitzte, Pointierte. Das merkt man auch, wenn er Dialoge schreibt. Solches hat er, wenn man so will, „offiziell“ getan: seine Bühnenstücke, etwa „Pygmalion wird kuriert“, „Der Brief des Urias“ oder „Die trojanische Helena“, und ebenso eine Reihe von kulturhistorischen Artikelserien waren so erfolgreich, daß der gelernte Bankkaufmann das Metier wechselte und sich eine Feder auf grünem Grund sowie die Berufsbezeichnung Schriftsteller in den Briefkopf setzte. Wenn ich das richtig sehe, hat er eigentlich erst in späteren Jahren, sozusagen mit wachsender Altersweisheit, Kölsch zu schreiben begonnen. Wert legt er darauf, mit „Carmina Coloniaensis“, einer Transponierung von Bizets „Carmen“ in das Köln der Franzosenzeit, die erste kölsche Funkoper geschrieben zu haben, der er dann mit dem „Freischütz“ eine zweite folgen ließ, in der das Geschehen von Webers „Freischütz“ im bergischen Mülheim spielt und in der, beispielsweise, Ännchen statt „Kommt ein schlanker Bursch gegangen“ koloraturenreich „Kütt ne ahle Käääl ze kruffe“ singt. Für „et Zülle“ schrieb er die Divertissementchen „Krakeel em Olymp“ und „Etzel ante Pooze – de Hunne kumme“, für die „Kumede“ unter anderem „Iehe vör Jereech – Jan jäjen Jriet“ und „Der Strofesel“, nach Motiven von Christoph Martin Wielands Roman „Die Abderiten“. Plaudereien, wie er sie liebt, über Sprache und Wesen der Kölner und der übrigen Menschen, hat er unter der Überschrift „Von Heiten und Keiten“ und in zwei schmalen Aphorismen-Bändchen gesammelt, von denen das zweite den Titel „Ketz-



reien Kölner Köpfe“ trägt und geschichtlichen Kölnern erfundene Weisheiten in den Mund legt.

Deren Lektüre hat mich angeregt, Oscar Herbert Pfeiffer zu bitten, sich zur Feier seines Geburtstags selbst etwas einfallen zu lassen. Das Thema sollte lauten: „Letzte Worte origineller Kölner“ – wenn Sie mich fragen: immer noch besser als originelle Worte letzter Kölner.

HAH

„Schnaps, das war sein letztes Wort . . .“

Eigentlich ist das ja kaum der angemessene Schwanengesang eines homo sapiens. Trotzdem heißt es weiter: „Dann trugen ihn die Englein fort.“

Vorausgesetzt, der Liedautor hat recht, dann sind also die Promille im Blut nicht hinderlich für eine Fahrt auf der Milchstraße in Richtung Himmel, wenn nur die Promille im Herzen keinen Anlaß zu Beanstandungen geben. Selbst wenn man frei nach der Bibel meint „Und die letzten Worte dieses Menschen werden ärger sein als seine ersten“, so bedeutet das noch kein „Lebenslänglich“ für die Hölle, denn es gibt schlimmere letzte Worte als „Schnaps“. Denken Sie nur an Götz von Berlichingen!

Bei Goethe können Sie nachlesen, was dieser Ritter mit der eisernen Hand als letztes Wort gesagt hat: „Freiheit!“ Was spielen da die früheren für eine Rolle, so an- und aufregend sie auch gewesen sein mögen!

Jeder Mensch sagt einmal ein Wort, das sein letztes Wort ist. Es kann banal oder erhaben sein. Auch die erhabenen Menschen können als letzte Worte banale gesagt haben – und umgekehrt.

Da es aber erhabener ist, wenn erhabene Menschen erhabene letzte Worte gesprochen haben, so sind uns auch nur solche überliefert. Nur trifft die Einschränkung, die für viele Überlieferungen gültig ist, auch für viele letzte Worte zu: „Wenn sie nicht wahr sind, so sind sie doch gut erfunden.“

Goethe soll zuletzt „Mehr Licht!“ gesagt haben. Aber die Wissenschaftler haben bewiesen, daß es sich dabei nur um das Teilstück einer Aufforderung an seinen Kammerdiener gehandelt hat: „Laß Er doch mehr Licht herein!“

Cäsars angebliches letztes Wort bei seiner Ermordung, „Auch du, mein Sohn Brutus“, gilt als nicht echt. Und als man Galilei sein „Und sie bewegt sich doch“ zuschrieb, war wohl der Wunsch der

Vater des Gedankens. Am glaubwürdigsten scheint mir noch der Ausspruch Friedrichs II.: „Ça va bien, la montagne est passée“ (Es ist gut, das Gebirge ist überschritten).

Immerhin wäre es interessant, die letzten Worte der Großen dieser Erde zu erfahren. Und da die Kölner teils als lustige Leute gelten, teils sich für solche halten, habe ich mich mit meiner Phantasie auf den Weg in die Vergangenheit gemacht, weil die Kölner, traditionsbewußt wie sie sind, ja immer voll Vertrauen in die Vergangenheit schauen.

Lustiger denke ich es mir allerdings, die letzten Worte lustiger Leute zu erfahren. Und da die Kölner teils als lustige Leute gelten, teils sich für solche halten, habe ich mich mit meiner Phantasie auf den Weg in die Vergangenheit gemacht, weil die Kölner, traditionsbewußt wie sie sind, ja immer voll Vertrauen in die Vergangenheit schauen.

Da erblicke ich zum Beispiel den Freßklötsch.

Jeder weiß, wer oder was ein Freßklötsch ist. Mancher hat einen in der Familie. Mancher wäre froh, er hätte nur einen in der Familie. Daß es aber einen richtigen Freßklötsch in natura gegeben hat, wer weiß das schon? Geboren wurde er 1775 in Köln, in einem Jahr, das sich ansonsten noch durch die Uraufführung des „Barbier von Sevilla“ auszeichnet. Eine Schule besucht hat der Johann Arnold Klütsch nie. Dagegen fiel er bald durch seine ungeheuren Muskelkräfte auf. Die Kaumuskeln machten da keine Ausnahme. Da er aber auch „Köpfchen, Köpfchen“ hatte, lernte er leicht lesen und schreiben. Er war sogar mit Ferdinand Franz Wallraf befreundet, für den er sozusagen als „Antiquitäten-Spürhund“ arbeitete. Schließlich hatte er von dem Professor so viel profitiert, daß er einen eigenen Antiquitätenladen eröffnen konnte.

Von seinen Körperkräften wird folgendes überliefert: Als ihn ein französischer Wachsoldat mahnte, sein Pfeifchen einzustecken, da im Hafengelände Rauchen verboten sei, da packte der also Gemaßregelte das Schilderhaus nebst Inhalt und stellte es so dicht an die Kaimauer, daß der Soldat sich nicht rühren durfte, wenn er nicht in den Rhein reinstürzen wollte.

Seinen Namen verdankte der Freßklötsch wohl folgender Episode: In Nippes hatte er einmal zwei Schinken und vier Brote gekauft. Bei seiner Rückkehr in die Stadt verlangte der Wächter am Eigelsteintor dafür Zoll. Da setzte sich Klütsch vor dem Tor auf einen Stein und verzehrte in Seelenruhe, was er bei sich trug. So mußte man ihn denn wohl oder übel „unverzollt“ passieren lassen.

Schinken war überhaupt seine Leibspeise. Daher mag man sich denken, daß er sich in der Erinnerung an diesen Streich auf seinem letzten Lager im November 1845 noch einmal ein Stück Schinken auftischen ließ, nicht als Henkersmahlzeit, sondern als Zehrung für den letzten Weg, und daß er dann, von den schluchzenden Angehörigen nach seinem letzten Wunsch gefragt, antwortete: „Dat Janze noch ens!“

Nur der Pastor soll ihn mißverstanden und gemurmelt haben: „Wat, zweimol kummelezeere? Nä, nä, dä Freßklötsch hät noch nit ens vörm Herrjott Respek!“

Es gab noch ein kölsches Original, dessen Name zu einem Begriff geworden ist, genauer genommen nicht sein Name, sondern sein Ruf, am genauesten genommen nicht der, den er hatte, sondern der, den er ausstieß, wenn er auf Tour war. Dann rief er: „Hadder jet ze bing? Hadder jet ze bing?“

So wurde er das „Zebingemännche“ und der Ahnherr vieler späterer „Zebingemänncher“, die nicht unbedingt etwas „ze bing“ haben mußten.

Er war eine Art Kesselflicker, der die ihm zur Reparatur überbrachten Töpfe und Kessel mit Draht wieder zusammenband. Die Kölner Hausfrauen versicherten, daß diese bis in alle Ewigkeit hielten. Ob daher die Redensart stammt „Jefleck Döppen halten et längs“?

Trotz der Nützlichkeit seines Gewerbes und der Zuverlässigkeit seiner Arbeit ist sein Name kein Ehrentitel geworden. „Su e Zebingemännche“ heißt so viel wie „so eine halbe Portion“. Vielleicht war er selbst von kleiner Statur, vielleicht wurde auch sein ambulante ausgeübtes Gewerbe von den Soliden und Seßhaften nicht für voll genommen. Trotzdem, wenn man sieht, wie viel Porzellan heute in aller Welt zerschlagen wird und wie viele Scherbenhaufen herumliegen, dann wünscht man sich ein kölsches „Zebingemännche“, das alles wieder flickt.

Niemand weiß um seine letzten Worte. Am Ende hat er sie, nach Art der kleinen Leute, die vom Leben und von ihren Mitmenschen so oft einen „auf den Deckel gekriegt“ haben, auch gar nicht zu sagen gewagt, lediglich gedacht oder so leise geflüstert, daß nur der sie hören konnte, an den sie gerichtet waren: „Leeven Herrjott, mie janz Levve hann ich nix jedonn wie ander Lücks Scherve jefleck, no fleck Do ming Siel zesamme!“

Dann wäre da noch die „Lääsche Nas“, Jahrgang 1840. Sein Vater war Metzger. Der Sohn Leonhard Lersch aber hatte mehr für den Schlachthof der Musen übrig, wo Bösewichter wie Liebhaber auf den Brettern abgeschlachtet wurden, die die Welt bedeuten. Er wurde also Schauspieler. Hierbei kam ihm seine Nase zugute, die von gewaltigem Ausmaß war und ihn vor allem für komische Rollen geeignet machte. Ihr verdankte er auch seinen Namen: er war der Lersch, den jeder an seiner Nase erkannte, die „Lääsche Nas“.

Beim Militär diente er als Trommler, der Stadt als – sagen wir einmal: Verbindungsmann zwischen Ober- und Unterwelt, später

wurde er Wächter auf dem Bahnhof Deutzerfeld, Bezirksabdecker, ja sogar Scharfrichter, schließlich und vor allem aber Hundefänger. Als solcher ist er in die Geschichte der Stadt und in die Herzen ihrer Bewohner eingegangen.

Er war von äußerster Pflichtstrenge. Einmal soll er sogar einen jungen Mann gleich zusammen mit seinem Hund gefangen haben.

An seinem Hause prangte ein Schild mit der Aufschrift „Diätetisches Materialwarengeschäft“ und „Kurheil-Anstalt“. Man schloß daraus, daß er das Fett der gefangenen Hunde als Heilmittel gegen allerlei Gebrechen verkauft hat, besonders gegen die Schwindsucht. Bei ihm selber jedenfalls hat das nicht geholfen, denn an eben dieser Krankheit ist er gestorben, nur 47 Jahre alt.

Sein letztes Wort? Vielleicht dies: „No hann ich su vill ärm Hüng je fange, jitz fängk der Herrjott mich ärmes Hungk!“

„Na, do Fleuten-Arnöldche!“ hat meine Mutter zu mir gesagt, wenn ich mehr ausdauernd als richtig vor mich hingeflötet habe. Denn der Kölner pfeift ja nicht, er „fleutet“.

Meine Mutter hatte das Arnöldchen noch erlebt, denn dieses starb 1902, justament als sie sich ihr hausgemachtes Fleutemännchen in die Wiege legte.

Das offizielle Arnöldchen schrieb sich Wenger. Sein Vater war Musikus und besaß eine Weinwirtschaft. Demzufolge hatte sich auch der Sohn für Cäcilia und Bacchus als Schutzpatrone entschieden. Allerdings setzte er den Becher noch häufiger an die Lippen als seine Flöte.

Öfter als auf dem Podium war er daher „en der Sod“ zu finden und mußte von Amts wegen zur Ausnüchterung gebracht werden. Eines Tages platzte der hohen Obrigkeit der Kragen der Geduld, und sie steckte den Künstler nach Brauweiler.

Aber die Muse küßte ihn nicht nur, sie lächelte ihm auch zu. Er bekam eine kleine Erbschaft, die es ihm ermöglichte, als freier Pensionär im Bürgerhospital zu leben. Doch bald verfiel er sich wieder in den Reben-Lianen seines Freundes Bacchus. Den Rest seiner Tage verbrachte er in der Lindenburg, wochentags als Gärtner, sonntags immer noch als Pfeifer, ein friedliches und freundliches Männchen mit roten Backen und lustig zwinkernden Augen. Als diese sich zum letzten Mal schlossen, soll er – sozusagen auf dem letzten Loch – geflüstert haben: „Ich hann üch su off jet jefleut, jitz künnt ehr meer jet blose!“

Von allen Straßenfiguren und Originalen des 19. Jahrhunderts war der Maler Bock der Bekannteste. Zwei Eigenschaften ließen ihn dem Kölner besonders bemerkenswert erscheinen: Einmal war er „der Maler“, huldigte also, wie er behauptete, jener Kunst, bei deren Genuß man sich geistig am wenigsten anzustrengen braucht

und die daher demjenigen sympathisch sein muß, der vom „Geistigen“ am meisten die „geistigen Getränke“ liebt. Und zweitens war Bock „ein Kavalier“, der das schöne Geschlecht verehrte und, wo er konnte und darum wußte, zum Namenstag gratulierte. Er bahnte schönen Damen einen Weg durchs Volksgewühl und trug sie gelegentlich sogar in den damals schon dreckigen Kölner Straßen auf Händen über die Pfützen. Dabei verströmte er so viel Grazie und so viel Charme, daß die Nachkommen der kölschen „Kappesboore“ geradezu einen Hauch von Exotik verspürten.

Bock wußte auch schwungvolle Reden über die Kunst im allgemeinen und über die Malerei im besonderen zu halten, obwohl er selbst nie malte und seinen „Maler“-Titel nur dem Umstand verdankte, daß er bei einer Prozession den Giebel seines Hauses mit besonders bunten Bildern dekoriert hatte.

Man fand Gefallen an seiner Art, zwanglos, ja geradezu souverän seine Armut zu präsentieren. Aber man trieb auch sein Spiel mit ihm und veröffentlichte schließlich sogar in der Berliner Zeitung „Germania“ einen Nachruf auf ihn, in dem neben seiner Kunst auch zahlreiche Stiftungen gerühmt wurden, die er zu wohltätigen Zwecken hinterlassen haben sollte.

Leider bewahrheitete sich bei ihm nicht, daß Totgesagte lange leben. Sechsfundfünfzigjährig, erkrankte er 1878 an einem schweren Brustleiden, wurde vom Bürgerhospital in die Lindenburg und von dort in die Irrenanstalt in Düren verlegt und starb dort noch im gleichen Jahre.

Was sein letztes Wort angeht, so bin ich fast sicher, daß er gesagt hat: „Jevvt mer e Strüübje, jitz jonn ich dem Ööschel un singe Jufere jrateleere!“

Es bleiben natürlich Tünnes und Schäl. Auf deren letztes Wort lauern und spingksen Sie ja schon lange. Aber ich muß Sie enttäuschen: das gibt es gar nicht. Denn Tünnes und Schäl sind unsterblich. Wie könnten sie also ein „letztes Wort“ gesprochen haben?

Wenn aber trotzdem und überhaupt, dann vielleicht nach dem nächsten Weltkrieg. Sie ständen bedröppelt irgendwo in dem kölschen Trümmerhaufen und versuchten vergeblich herauszukriegen, welche Straße oder welcher Platz da früher einmal war. Und der Tünnes sagte nach alter Gewohnheit: „Funke, avzälle!“

Und der Schäl antwortete, traditions- und diesmal auch wahrheitsgemäß: „Keiner mih do!“

Und der Tünnes fragte: „Wat solle mer dann jitz maache? Et eß doch mößig, mößig ze jonn!“

Und der Schäl erwiderte: „Jommer noh Malote!“

Das wäre dann ihr und unser aller allerletztes Wort.

Oscar Herbert Pfeiffer

Kölle kenne künne!

Siebte Folge unserer Preisaufgabe

Die beiden hier abgebildeten „Herren“ wird wohl jeder erkennen. Aber es gibt sie mehrfach in Köln. Wie man sie hier sieht, stehen sie



in der Nähe eines Gebäudes, das nach zwei anderen großen Kölnern benannt ist. Die Antworten, die die „Fundstelle“ möglichst genau angeben sollen, sind bis zum 5. April 1982 (Poststempel entscheidet) auf einer Postkarte zu richten an unseren Schriftführer Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21. Unter den

richtigen Einsendungen werden, mit Blick auf unsere Vereinsveranstaltung am 8. März, als Preise ausgelost drei Exemplare von „Köln – Kunstführer“, herausgegeben von einer Arbeitsgruppe unter Leitung von Hiltrud Kier.

Die sechste Aufgabe, von der Martin Jungbluth schrieb, sie sei bisher das schönste Motiv unserer Bildserie gewesen, hat die Höchstzahl von 28 richtigen Einsendungen, von Adenauer bis Tillmann, erbracht. „Et wor schwer, ävver ich han et gefunge“, schrieb Maria Beschow, und auch Toni Buhz ließ uns wissen, daß er erst im letzten Augenblick auf die richtige Spur gekommen ist. Viele haben dann gezählt und gerechnet, und viele haben ganz genau hingeschaut. Die berühmten Holztüren von St. Maria im Kapitol, die früher an der Nordkonche, also sozusagen von der Domseite her, richtig benutzt wurden und heute im rechten Seitenschiff aufgestellt sind, hatten ursprünglich 54 solcher Knäufe oder Rosetten oder Knubbel oder „Zeerknöpp“, von denen noch 41 erhalten sind. Sie sind, wie alle diese Schnitzarbeiten, aus Nußbaum und auf mächtige Eichenbohlen aufgesetzt, von denen je drei einen Türflügel von 4,74 m Höhe bilden; die Tür ist insgesamt 2,24 m breit. Man datiert sie auf etwa 1060 und kann sie als (früh-)romanisch bezeichnen. Peter Bloch hat die Knäufe mit hochgefaßten Edelsteinen verglichen. Sie sind unterschiedlich gearbeitet. Unsere Einsender haben sich darauf geeinigt, daß der, den wir abgebildet haben, sich links zwischen der Darstellung der Waffenverteilung des Herodes an seine Soldaten und der Darstellung der Darbringung Jesu im Tempel befindet. Da wollen wir dann erst gar nicht widersprechen, sondern lieber die Preisträger bekanntgeben, die in der Vorstandssitzung am 13. Januar ausgelost wurden und bei denen die „Stammlöser“ reichlich vertreten sind, obwohl diesmal besonders viel „Neue“ dabei waren. Je einen „Dom-Bild-Kalender 1982“ gewannen Rudolf Berlips, Köln, Agnes Gräber, Köln-Klettenberg, und Hans Nick, Odenthal, unseren diesjährigen Fastelovendsorden gewann Rosa Dreschmann, Köln. Den Gewinnern herzlichen Glückwunsch, allen anderen unsere traditionelle Aufmunterung für die neue Folge: Nun sucht mal schön. HAH

Wir haben zu danken

Eine ebenso großzügige wie großartige Buchspende für unser Archiv verdanken wir Herrn Leo Haubrich, dem Neffen unseres ersten Vereinsvorsitzenden Caspar Arnold Stauff. Sie umfaßt allein siebzehn „Alt-Köln-Kalender“, ein Gesangbüchlein der „Kölner Narrenzunft“, eine Abhandlung über die Geschichte der Bartmannskrüge und ein „Kölner Wanderbuch“ von 1908, ferner eine Denkschrift von Wallraf zur Gründung einer Rhein-Universität, einen Kommentar zu de Noëls Lied „Alaaf de kölsche Kirmessen“ von 1881 und manches andere.



KREISSPARKASSE KÖLN



S Prämien sparen 14%

Wer denkt nicht schon heute an die finanzielle Basis der Ziele von morgen?

Wir haben die neue Sparform, die Sie bei der Verwirklichung dieser Ziele unterstützt.

Diese attraktive Sparform sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Ihr Geldberater hat immer Zeit für Sie.

Und hier Ihre Vorteile:

- Sie wählen Ihre feste monatliche Sparrate (ab DM 30,-).
- Die Einzahlungsdauer beträgt 6 Jahre.
- Die Zinsen für Spareinlagen mit gesetzlicher Kündigungsfrist werden jährlich gutgeschrieben.
- Nach 7 Jahren erhalten Sie neben Ihren Sparleistungen und Zinsen zusätzlich 14% **S**-Prämie auf das eingezahlte Kapital.
- Keine Einkommensgrenzen.

P/04/81

Kölsche Lemericks

Do wor ens e Frauminsch us Bröck,
Dat stoch eines Ovends en Möck.
Jetz kräch et en BüL
Su deck wie en Sül.
Et kunnt nit mieh vör un zeröck.

Et saht ens ne Schnieder us Sölz:
„Ich fahre em Urlaub noh Tölz!“
'ne Fründ wollt jän wesse:
„Wat ka'mer do esse?“
„Schmeck alles ejal, wat do hölts!“

Do wor ens ne Lehrer us Dellbröck,
Däm off en der Schull ens et Fell jöck.
Dann sahte de Schrute:
„Hüek bläut hä de Pute!“
De Lück sage bloß noch: „Här Lellböck!“

Ich kannt ens 'ne Schnieder en Linge,
Do däte de Lück drüvver jringe.
Hä kannt nit ens Knöpp
Un maht immer Schlöpp.
Hä dät selvs de Botze noch binge.

Et wor ens en Milchmäd en Poll,
Die morjens em Kohstall allt voll.
Se dät och beim Melke
Em Stall eröm bälke:
„Hüek maach ich en Kölle dä Doll!“

Et läv ene Schötz en Effere,
Dä muß selvs der Pudding peffere.
Hä hät et jän scharf,
Un weil hä dat darf,
Säht hä: „Su jitt et mieh Treffere!“

Ich kannt ene Driehier vum Humboldt.
Wenn dä singem Meister ens krumm wollt,
Dann maht hä bloß Broch.
Un wood hä jefroch,
Saht hä: „Dat eß doch dä Rum schold!“

'ne düchdije Kellner us Eil
Serveet jede Brode mem Beil.
Dat Fleisch eß nie jar,
Jefrore sunar.
Mer lötsch et em Jäjedeil.

B. Gravelott

(aus „Poppelappe – Lappepoppe“, Albert Vogt Verlag 1977)

Sprijitzjer

Do dommen Has,
lauf un jev Jas,
do ston se met Kanone.
Do sühs vun fäns,
die maache Ähnz
un dun dich nit verschone.

Maach kei Jedöns,
bliev nor em Jröns,
höpp flöcker, jläuv, ich han
en Bösch un Klie
dich leever wie
am Sonndach en der Pann!

Hilde Fischer

Herausgeber: Heimatverein Alt-Köln e. V.
zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart
Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers,
5000 Köln 1, Vor den Siebenburgen 29
stellv. Vorsitzender: Willi Reisdorf,
5000 Köln 60, Liegnitzstraße 5
Schatzmeister: Johannes Röttgen,
5000 Köln 50, Theodor-Heuss-Straße 4
Schriftführer: Hubert Philippsen,
5000 Köln 21, Deutzer Freiheit 64
Verlag: Heimatverein Alt-Köln e. V.
Redaktion: Dr. Heribert A. Hilgers
Druck und Anzeigenverwaltung:
Druck- + Verlagshaus Wienand
5000 Köln 41, Weyertal 59
Vertrieb: Hubert Philippsen
Konten des Heimatvereins:
Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98)
Kölner Bank von 1867 Nr. 1474 (BLZ 371 600 87)
Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99)
Postscheckkonto Köln Nr. 528 70-505 (BLZ 370 100 50)
Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben.
Er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.

Druckauflage: 1750.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Bildnachweis: S. 2 Uhrenmuseum Wuppertal; S. 3 aus Borger/
Gaertner, „Der Dom zu Köln“, Greven Verlag Köln; S. 4 Hans-
Günter Müller; S. 13 Günter Schuster; S. 14 Hubert Philippsen;
S. 15 Brigitte Stachowski; S. 19 und S. 22 Klaus-Jürgen Kolven-
bach.